

Wöchentlich 66 Pf., monatlich 3,60 M.
im Voraus zahlbar, Halbjährig 4,32 M.,
einjährig 8,64 M., Vierteljährig 2,16 M.,
72 Pf. Halbjährig gebühren. Ausland-
abonnement 6.— M. pro Monat; für
Länder mit ermäßigtem Druckschen-
satz 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal. Die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilage „Welt
und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“,
„Technik“, „Bild in die Bäckerei“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Freitag
17. Juli 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfbroschüre 80 Pf.
Kampfbroschüre 1.— M. „Kleine An-
zeigen“ das fertige Blatt 25 Pf.
Zusätzlich zwei fertige Blätter, jedes
weitere Blatt 12 Pf. Rabatt 1/2 Teil.
Stellungnahme des ersten Blatt 15 Pf.,
jedem weitere Blatt 10 Pf. Werte über
15 Pf. sind zu zahlen für zwei Blätter,
Kampfbroschüre 60 Pf. Familien-
anzeigen 40 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochent-
lich von 8½ bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Erläuterung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Dis.-Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Lavals Vorschlag: 2 Milliarden

Zunächst als internationaler Kredit, später als Anleihe / Finanzielle Garantien Politische Wünsche, aber keine Bedingungen

Der französische Ministerpräsident hat dem fran-
zösischen Kabinett am Donnerstag den Vorschlag
gemacht, der deutschen Reichsbank einen Kredit
von 500 Millionen Dollar oder 2 Mil-
liarden Mark zu gewähren.

Der Kredit soll zunächst von den französischen,
amerikanischen und englischen Notenbanken über-
nommen und später in eine internationale
Anleihe umgewandelt werden. Um die Anleihe
unterbringen zu können, werden von Deutschland
gewisse finanzielle Garantien für die Ver-
zinsung und Tilgung der Anleihe verlangt. Man
denkt dabei etwa an eine Garantie durch den Ertrag
der Zölle oder die Einnahmen der Reichsbahn.

Im Zusammenhang mit diesem Anleiheplan, der
dem Reichskanzler offiziell während seiner Anwesen-
heit in Paris unterbreitet werden soll, will man in
Paris auch die politischen Beziehungen
zwischen Frankreich und Deutschland erörtern,
ohne allerdings von politischen Garantien für
die Gewährung des Kredits zu sprechen. Aber man
wird die Reichsregierung ersuchen, durch ent-
sprechende Maßnahmen zu beweisen, daß sie
aufrichtig für die internationale Zusammen-
arbeit vor allem mit Frankreich eintritt.

Abreise aus Berlin heute abend.

Der Reichskanzler und der Reichsaußen-
minister werden in Begleitung des Staatssekretärs
im Auswärtigen Amt von Bülow und des Staats-
sekretärs im Reichsfinanzministerium Schäffer am
Freitagabend nach Paris abreisen und dort am
Sonntagabend gegen 4 Uhr eintreffen. Die Ver-
treter der Reichsregierung bleiben bis Sonntagabend in
Paris und werden von dort nach England reisen.

Vor der Abreise des Reichskanzlers nach Paris wird
das Kabinett noch zwei Verordnungen beschließen,
und zwar eine über die Kapitalflucht und eine
zweite über die Frage, in welchem Umfang die Banken
weiter Auszahlungen vornehmen können. Es ist
mit einer weiteren Auflockerung der Bank-
sperre zu rechnen.

Beschluß des Pariser Ministerrates.

Paris, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Das französische Kabinett trat am Donnerstagabend um 17 Uhr
zur Beratung der Lage in Deutschland zusammen. Kurz vor
20½ Uhr verließ Ministerpräsident Laval das Elysee und verlas
im Innenministerium folgendes Komunique:

„Der Ministerrat hat die durch die deutsche Währungs-
krise in Europa geschaffene Lage geprüft. Ministerpräsident Laval hat
über die Unterredungen Bericht erstattet, die zwischen der französi-
schen Regierung und Stimson sowie Henderson stattgefunden
haben. Außenminister Briand hat seinen Kollegen von der be-
vorstehenden Pariser Reise des Reichskanzlers
Brüning und des Reichsaußenministers Curtius
Mittteilung gemacht. Nach der Unterredung, die die deutschen Ver-
treter mit denen der französischen Regierung haben werden, werden
bereits am Sonntagabend in Paris Verhandlungen
mit allen anwesenden Regierungsvertretern eingeleitet werden.“

Der Ministerrat hat ferner die Aktionsmittel geprüft, für die
die französische Regierung die Initiative übernehmen und die
geeignet sein würden, den Kredit und das Vertrauen in Euro-
pa wiederherzustellen. Er hat gleichfalls die finanziellen
Garantien und die politischen Beruhigungsmaßnahmen er-
örtert, die die Aktion begleiten müssen.“

Der Quai d'Orsay hat dem deutschen Botschafter nach
dem Ministerrat mitteilen lassen, daß Reichskanzler Brüning und
Außenminister Curtius in Paris willkommen seien.

Die Londoner Konferenz.

London, 16. Juli.

Reuter meldet: An der am kommenden Montag
stattfindenden Ministerkonferenz werden Macdonald,
Henderson und Snowden als Mitglieder der eng-

lischen Delegation teilnehmen. Die Besprechungen werden
gegen 6 Uhr abends beginnen. Macdonald wird den
Vorsitz übernehmen. Wirtschaftliche und finan-
zielle Probleme sollen den Gegenstand der Tagung
bilden, deren Zweck darin besteht, die deutsche Krise zu
mildern und ein Ueberpringen auf andere Länder zu
vermeiden.

Stimson offiziell nach London delegiert.

Washington, 16. Juli.

Unterstaatssekretär Castle gab heute die Erklärung ab, daß
er jedoch vom Weißen Hause aus mit Stimson in Paris tele-

phonisch gesprochen habe. Daraufhin habe Präsident Hoover
beschlossen, Staatssekretär Stimson zu der für Montag einberufenen
Londoner Konferenz der Regierungschefs Deutsch-
lands, Englands, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten
als offiziellen Vertreter der amerikanischen Regierung zu entsenden.

Als Zweck der Konferenz wurde dem Vertreter des A.S.
von hoher Regierungsebene bezeichnet: „Formulierung eines sorg-
fältig überlegten, auf lange Sicht berechneten
Planes zur Unterstützung Deutschlands auf drei-
möglicher Grundlage sowie Beilegung der Differenzen zwischen
Berlin und Paris, welche die tatkräftige internationale Zusammen-
arbeit bisher erschwert.“ Weiter wurde dem Vertreter des A.S.

Der ADGB zur Lage.

13. Sitzung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Am 16. Juli 1931 trat der Ausschuß des ADGB zu
seiner 13. Sitzung zusammen, um sich mit der gegen-
wärtigen Wirtschafts- und Finanzlage zu be-
fassen. Nach einem eingehenden Referat von Leipart
und einer ausgiebigen Debatte wurde der Bundes-
vorstand beauftragt, mit aller Entschiedenheit seinen
Einfluß auf die Reichsregierung auch weiter
dahin geltend zu machen, daß sie ihre Zusicherungen be-
stimmter Erleichterungen der Notverord-
nung vom 5. Juni einhält, daß sie bei den Anleihe-
verhandlungen etwaige Prestigerücksichten den
Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes unter-
ordnet und den Bestrebungen der rechtsradikalen
Parteien mit weit größerem Nachdruck entgegen-
tritt als bisher.

In seinem Referat ging Leipart einleitend auf die politischen
Ereignisse seit der letzten Bundesausschusssitzung am 20. Juni ein.
Er schilderte insbesondere die bedeutsame Rolle, die gewisse poli-
tische Forderungen des Auslandes bei den bisher
ergebnislosen Anleiheverhandlungen gespielt haben. Forderungen,
deren Erfüllung bekanntlich zuerst von englischer Seite der deutschen
Regierung nahegelegt wurde. Offiziell seien diese Forderungen
allerdings bisher der Reichsregierung nicht übermittelt worden.
Der Bundesvorstand ist der Meinung, daß in diesem Zusammenhang
die Gewerkschaften heute vor allem zwei Forderungen an die Reichs-
regierung zu richten haben:

Erstens, alles zu tun, um eine Verhandlungsgrundlage für eine
Verständigung mit Frankreich zu schaffen, zweitens aber, sich
endlich zu energischen Maßnahmen gegen das unverantwortliche
Vorgehen der Rechtsradikalen in Deutschland zu entschließen.

Es ist heute üblich, in der Presse, sogar in der den Gewerkschaften
leineswegs unfreundlich gesinnten Tagespresse von der „Ohnmacht
der Gewerkschaften“ zu reden. Daß diese Einschätzung nicht den Tat-
sachen entspricht, wird sich sehr schnell zeigen, wenn die Rechtsradika-
len nicht nur in Worten, sondern mit der Tat den Versuch machen
würden, einen Umsturz herbeizuführen. Die Gewerkschaften müssen
jedemfalls für jede Situation gerüstet sein.

Bei dem Sturm auf die Banken ist selbstverständlich auch die
Arbeiterbank, und gerade sie, in Mitleidenschaft gezogen
worden. Sie hat nicht nur, wie alle Banken, den Ansturm auf ihre
Sparkasse über sich ergehen lassen müssen, sondern die Kommunisten
haben die willkommene Gelegenheit benutzt, ihre Hege gegen die
Gewerkschaften mit besonderer Schärfe auch gegen die Arbeiterbank
zu betreiben.

Die Arbeiterbank hat das Vertrauen, daß sie sich in den abge-
laufenen Jahren erworben hat, glänzend gerechtfertigt. Sie hat
am letzten Montag voll ausgezahlt, während andere Banken und
die Sparkassen jumeist nur geringe Teilbeträge auszahlten.

Auch heute wäre sie durchaus in der Lage gewesen, weiterhin Aus-
zahlungen im erheblichem Umfang durchzuführen, ohne ihre Liquidi-
tät zu gefährden, aber sie ist jetzt selbstverständlich ebenso an die Vor-
schriften der neuen Beschränkungen gebunden wie die anderen Banken.

In dem Garantiefonduskredit der deutschen In-
dustrie, dessen Freiwilligkeit bekanntlich nur durch Verordnungs-
zwang gesichert werden konnte, ist die Arbeiterbank in dem
Ausschuß, der für die Verteilung der Kredite maßgebend ist,
nicht vertreten, obwohl gerade die Leitung der Arbeiterbank
besonders berufen wäre, bei einer objektiven und zweckentsprechenden
Kreditverteilung mitzuwirken.

Die Arbeiterbank ist bisher auch ebenso wenig wie die anderen
Arbeitnehmerbanken in den Verhandlungen zuge-
zogen worden, die die Regierung in der letzten Zeit mit den
anderen Banken geführt hat. Die Arbeitnehmerbanken werden
gemeinsam vorgehen, um diese, im volkswirtschaftlichen Interesse
sehr bedenkliche Ausschaltung der gemeinnützigen Banken zu
beseitigen.

In der Aussprache wurden folgende Gesichtspunkte
herorgehoben:

In maßgebenden Kreisen des Auslandes bestehen keinerlei Be-
denken dagegen, die Notverordnungen unter sozialen Gesichtspun-
kten vor allen zugunsten der Erwerbslosen abzuändern,
wenn dadurch der finanzielle Ertrag nicht beeinträchtigt werde. Im
Ausland gelten die deutschen Gewerkschaften und die
deutsche Sozialdemokratie als der einzig reale
Faktor, auf dem sich die Kreditwürdigkeit Deutschlands gründen
kann. Das Ausland erblickt in ihnen und ihrer Entschlossenheit den
Bestand der Republik zu sichern, die Garantie der politischen Ver-
hältnisse in Deutschland.

Die Finanzpolitik der Regierung habe keine klare
Linie gezeigt. Die Bankfeiertage hätten vor dem Zusammenbruch
der Danabank durchgeführt werden müssen.

Eine energische Bekämpfung der Kapitalflucht
müsse mit der größten Schärfe gefördert werden.

Hauptaufgabe sei, die Währung zu erhalten. Zu diesem
Zwecke sei Verteuerung des Kredits unbedingt notwendig. Die im
Augenblick notwendige Vermehrung der Umlaufmittel bedeute selbst-
verständlich keine Inflation, sondern nur eine Maßnahme gegen be-
stimmte Deflationsercheinungen. Reform des Aktienrechts
und wirksame Kartell- und Monopolkontrolle
müssen im Ausland das Vertrauen in eine ordentliche Wirtschafts-
führung in Deutschland stärken.

Das Schlagwort der Selbsthilfe sei gefährlich, wenn damit
der Gedanke verbunden werde, daß die deutsche Wirtschaft sich aus
der internationalen Kreditwirtschaft herauslösen könne.

Leipart konnte am Schluß der Aussprache als einmütige Mei-
nung des Bundesausschusses feststellen, daß der Bundesvorstand seine
Bemühungen energisch fortsetzen solle, die von der Reichsregierung
bereits grundsätzlich versprochenen Erleichterungen der Not-
verordnung vom 5. Juni 1931 durchzusetzen und darauf zu
dringen, daß die Reichsregierung nichts unterläßt, was zu einer
Verständigung mit dem Ausland, vor allem auch mit
Frankreich führen könne, um die Kreditverhandlungen zu einem
positiven Abschluß zu bringen. Insbesondere müsse die Regierung
aber zu einer klaren Entscheidung gegen die rechts-
radikalen Parteien gedrängt werden, deren hemmungsloses
Vorgehen die schwersten wirtschaftlichen sowie unübersehbare innen-
und außenpolitische Gefahren heraufbeschwört.

Die Lage im Reich.

Erfreuliche Beruhigung.

mitgeteilt, es handele sich um eine Konferenz zur Bekämpfung eines Notzustandes, und Stimson werde sich an der Diskussion ebenfalls beteiligen wie die Mitglieder des Völkerbundesrates bei ihren regelmäßigen Genfer Sitzungen. Natürlich werde er jedoch keinerlei politische Bindungen eingehen; er werde vielmehr in freundschaftlichem Geiste zwischen Deutschland und Frankreich zu vermitteln suchen.

den besten Beziehungen zwischen Berlin und Paris seien Vorbedingungen für eine Nothilfe.

Die deutschen Finanzen auf eine wirklich lebensfähige Basis stellen. Stimsons Reisepläne seien durch die obige Entscheidung erheblich umgestaltet worden und man könne zur Zeit nicht übersehen, wann er nach Berlin reisen könne. Amerika erhoffe von der Londoner Konferenz eine wesentliche und erkennbare Besserung der politischen sowohl wie der wirtschaftlichen Lage.

Italien, Belgien und Japan nehmen auch teil.

Brüssel, 16. Juni.

Die belgische Regierung hat sich bereit erklärt, an der Ministerkonferenz in London teilzunehmen. Japan hatte sogar als erste Regierung die Einladung angenommen. Als Vertreter Italiens kommt Außenminister Grandi. D. Red.)

Pfundkurs leidet.

London, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Der englische Ministerpräsident machte am Donnerstag im Unterhaus offiziell davon Mitteilung, daß er seinen mit Henderson geplanten Wochenendbesuch in Berlin aufgegeben habe, weil Dr. Brüning sich zur Reise nach Paris entschlossen habe. Die deutschen Minister werden nach den Pariser Unterhaltungen zusammen mit Henderson nach London reisen.

Wie sehr auch England an der Lösung der europäischen Wirtschaftskrise interessiert ist, zeigte sich am Mittwoch und am Donnerstag, als der Pfundkurs durch die Interesse größerer Liquidität erfolgter Abziehungen von französischen Guthaben aus London gegenüber dem Franken weit unter Parität sank. In dieser Woche hat infolgedessen die Bank von England nicht weniger als sieben Millionen Pfund Gold abgeben müssen. Zusammen mit den Erschütterungen, die die deutschen Schwierigkeiten in der City auslösten und noch auslösen können, lassen diese Vorgänge im Interesse des englischen Kreditwesens eine schleunige Stabilisierung der Lage in Europa dringlich erscheinen.

Politische und Börsenspannung in Paris.

Paris, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Im Anschluß an die englisch-französisch-amerikanischen Beratungen gab der amerikanische Botschafter zu Ehren Stimsons ein Essen, an dem u. a. Ministerpräsident Laval, die Minister Briand und Flandin, der englische Außenminister Henderson und der Botschafter Lord Tyrrell teilnahmen.

Die Nachricht von dem deutschen Ministerbesuch ist in politischen und Finanzkreisen

mit großer Befriedigung

aufgenommen worden und hat zusammen mit den scharfen Maßnahmen der Reichsregierung in bezug auf die Kreditbeschränkung und die Kontrolle des Devisenmarktes zu einer merklichen Entspannung der Lage beigetragen. Der „Times“ schreibt, man habe den Eindruck, daß die Verhandlungen in eine neue Phase eintreten und man könne mit der Möglichkeit einer weiteren Besserung der Lage rechnen.

Die Pariser Börse hat auf die günstigen Nachrichten mit einer

starken Hauffe

reagiert. Wenn die Kurse auch noch nicht die Verluste vom Mittwoch wieder einholen konnten, so war die Haltung des gesamten Marktes doch von der Eröffnung bis zum Schluß fest. Die Bank von Frankreich zog um 200 Franken an, die Banque de Paris um 160 Franken, Suezkanal-Gesellschaft um 475 Franken, die Young-Anleihe um 45 Franken. Auch das englische Pfund war etwas fester, blieb aber unter dem Goldpunkt, was in offiziellen Kreisen sehr beunruhigte, da dadurch neue Goldimporte nach Frankreich hervorgerufen werden, an denen man wegen der damit verbundenen Erhöhung des Notenumlaufs kein Interesse hat.

Treppentwisch der Weltgeschichte.

Gestern morgen, unmittelbar vor dem Beschluß über die Reise der deutschen Minister nach Paris, erschien in der „Deutschen Tageszeitung“ ein Aufsatz: „Es geht auch ohne Frankreich.“

Arbeitslose und Sparkassen.

Eine Lücke, die sofort geschlossen werden muß.

Die Feiertage der Banken und Sparkassen haben für Arbeitslose, die entweder noch keine Unterstützung oder keine Unterstützung mehr beziehen, ganz besonders unerträgliche Härten gebracht. Es gibt hier und da immer noch Arbeitslose, die einige Notpfennige für allerhöchste Zeiten von früher her aufgehoben haben. Daß auch solchen Arbeitslosen aus ihren Sparkonten keine Auszahlungen gemacht werden, ist eine unerträgliche Lücke im Gesetz. Es gibt kein Gesetz, das nicht Härtebestimmungen vorsehen müßte. Die Arbeitslosen können sich durch eine Stempelkarte ausweisen. Ihnen müßte die Gelegenheit gegeben werden, wenn sie noch ein paar Notpfennige haben, darauf zurückgreifen zu können.

Honorare sollen als Löhne gelten.

Eine Eingabe des Schriftsteller-Schuhverbandes.

Der Schuhverband deutscher Schriftsteller ist im Reichsfinanzministerium vorstellig geworden, daß unter die Zahlungen der Gehälter und Löhne der neuen Notverordnung auch die Honorare der Journalisten, Pressevertreter und freien Schriftsteller fallen, da diese bei Lage der Dinge heute durchaus in die Kategorie der Lohnempfänger fallen.

Staatsanwalt legt Berufung ein.

Gegen Franzens Freisprechung.

Die Staatsanwaltschaft beim Berliner Landgericht I hat gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte im Prozeß gegen den braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzens Berufung eingelegt.

Kein Reichskommissar für Wirtschaft und Finanz. Wie an zuständigen Stelle verkündet, ist der Reichsregierung von einem Plan, Geheimrat Schmitz (N.B.-Farben) zum Reichskommissar für Finanzen und Wirtschaft zu ernennen, nichts bekannt.

München, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Der am Donnerstag nach der Öffnung der Banken einsehende Publikumsverkehr wickelte sich in voller Ruhe und Ordnung ab. Größere Ansammlungen gab es nur an den Filialen der Städtischen Sparkasse, die erst in den Mittagstunden mit den Auszahlungen beginnen konnten, da die Sparkasse bei der Reichsbank kein Guthaben besitzt und die Herbeischaffung des Geldes erst durch Ueberhebungen von anderen Banken möglich war.

Die Abwicklung in Hannover.

Hannover, 16. Juli.

Der Bankenschluß hat hier zu irgendwelchen bemerkenswerten Ereignissen nicht geführt, abgesehen davon, daß an den Sparkassen vorübergehend größere Ansammlungen von Leuten entstanden, die Gelder abheben wollten.

Der Verkehr wickelte sich den Verhältnissen entsprechend normal ab. Die Stadtverwaltung beabsichtigte, jedem Inhaber eines Kontos bei der Städtischen Sparkasse auf Verlangen bis zu 20 Mark auszuzahlen.

Diese Absicht ließ sich jedoch nicht verwirklichen, da eine solche Zahlung nach der Notverordnung der Reichsregierung nicht zulässig und die Reichsbank die erforderlichen Zahlungsmittel nicht zur Verfügung stellen darf.

Einzahlungen höher als Auszahlungen.

Weimar, 16. Juli. (Eigenbericht.)

In Thüringen haben am Donnerstag bei vielen Bankinstituten bzw. Sparkassen die Einzahlungen die Auszahlungen

überschritten. In vielen Fällen brachten die Sparer Beiträge zu den Kassen zurück, die am Montag abgehoben worden waren.

Die Lohngeelder-Auszahlung in Leipzig.

Leipzig, 16. Juli.

Die Geldauszahlungen zum Lohntag sind in Leipzig nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen gewesen. Die Banken sahen bald ein, daß weitgehendes Entgegenkommen, namentlich den kleineren und mittleren Betrieben gegenüber, unerlässlich sei. Die Forderung der Beglaubigung der Lohnlisten ermieß sich schon in der ersten Dienststunde als undurchführbar.

Sehr unerfreulich machte sich die Tatsache bemerkbar, daß zwar reine Lohngeelder ausgezahlt werden, die Mittel aber verweigert werden, die insbesondere das Leipziger Verlagsgeschäft für Versandkosten in umfangreicher Weise benötigt, da bekanntlich die Post das Porto nicht stundet. Zu ernstesten Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Lediglich in einer Zweigstelle der Städtischen Sparkasse im Osten Leipzigs wurden von unerwartet entkommenen Burshen verschleierte Fensterheben zertrümmert.

In Köln wieder größere Einzahlungen.

Köln, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Der Verkehr an den Banken und Sparkassen in Köln vollzog sich am Donnerstag in Ruhe. Es wurden zum Teil sogar erhebliche Einzahlungen gemacht.

Schärfste Devisenkontrolle.

Berliner Polizeipräsidium richtet Sonderdezernat ein.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Auf Grund der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 15. Juli 1931 über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln und der Notverordnung über die Veröffentlichung von Kurven ist beim Polizeipräsidium ein Sonderdezernat gebildet worden, dessen Leitung Kriminalrat Borwerk übernommen hat.

Dieses Sonderdezernat ist mit der Aufgabe betraut, Verstöße gegen die genannten Verordnungen mit allen verfügbaren Mitteln zu unterbinden. In Verfolgung von Straftaten, die sich gegen die genannten Verordnungen richten, wird der Polizeipräsident die Beschuldigten umgehend dem Schnellrichter vorführen lassen. Ausländer, die sich eines Verstoßes gegen die in Frage kommenden Verordnungen schuldig machen, werden unnahezu in Zwangshaft genommen, ausgewiesen und zwangsweise über die Grenze abgeschoben.

Die Zentralisierung des Devisenverkehrs

Eine Erklärung der Reichsbank.

Die Reichsbank gibt bekannt:

Auf Grund § 1 Satz 2 der Verordnung über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln vom 15. Juli 1931 werden die Kreditinstitute, die bisher mit der Reichsbank in Diskontverlehr standen, ermächtigt, kommissionsweise für sie Devisengeschäfte zu betreiben. Die Kreditinstitute haben die eingehenden Zahlungsmittel an die für sie zuständige Reichsbankanstalt abzuführen.

Die Geschäftsführung der Danat.

Eine Erklärung der Staatskommissare.

Die Treuhänder der Danatbank Bergmann und Dr. Schippel veröffentlichen folgende Erklärung:

„Die Geschäfte der Darmstädter und Nationalbank werden von den bisher hierzu berechtigten Personen mit den bisher gültigen Unterschriften unter unserer Aufsicht und nach unseren Weisungen weiter geführt. Gemäß Artikel 3 der Verordnung zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Darmstädter und Nationalbank vom 13. Juli 1931 erteilen wir unsere Zustimmung zu den Willenserklärungen, die der laufende Geschäftsbetrieb der Bank mit sich bringt. Ausgenommen hiervon sind: Die Einräumung neuer und die Erhöhung bereits bestehender Kredite ebenso wie die Aufnahme von Krediten durch die Bank.“

Die Banken- und Wirtschaftskontrolle.

Gerüchte und Tatsachen.

In der bürgerlichen Presse ist in den letzten Tagen mehrfach von einer Staatsaufsicht über die Banken und von einer Kontrolle über die Wirtschaft durch Einrichtung eines Wirtschaftskommissariats die Rede gewesen. Auf der anderen Seite hört man, daß die Pläne wieder fallen gelassen seien.

Demgegenüber ist es wichtig festzustellen, daß diese Pläne allerdings das Reichskabinett sehr intensiv beschäftigt haben. Es sollte sich um eine Wirtschafts- und Bankkontrolle handeln, die den Einblick in Banken und große Unternehmungen sichert, die dem betreffenden Wirtschaftskommissar alle Vollmachten erteilt und ihn zugleich der Reichsbank und Reichsregierung gegenüber zu jeder Auskunft verpflichtet. Von sich aus sollte der Kommissar zu eigener Initiative verpflichtet sein, wo das öffentliche Interesse es erfordert. Aus der Sache heraus ist es ganz natürlich, daß für ein solches Amt der mehrfach genannte Generaldirektor Schmitz der IG-Farben-Industrie-A.G. als Unternehmer und Interessent nicht in Frage kommen konnte. Von den offiziellen Stellen werden diese Absichten jetzt wohl deshalb mit besonderem Nachdruck als fallen gelassen bezeichnet, weil man diese an sich notwendige und sehr sinnvolle Einrichtung jetzt zu einer harmlosen Angelegenheit umbiegen möchte. Man spricht jetzt nur noch von einem Wirtschaftsberater des Kabinetts, nachdem offenbar der Widerstand aus privaten Wirtschaftskreisen sehr wirksam gewesen ist.

Eigentlich ist es merkwürdig, daß diese Banken- und Wirtschaftskontrolle nicht in demselben Augenblick eingeführt worden ist, in dem das Reich sich zur Uebernahme von Bankgarantien genötigt gesehen hat. Das Reich übernimmt Garantien, ohne deren

Tragweite übersehen zu können. Die Danat zum Beispiel ist so außerordentlich weitgehend in der ganzen deutschen Industrie tätig gewesen und auch mit anderen Großbanken verknüpft, daß allein um dieses Falles wegen ein staatlicher Wirtschaftskontrolleur am Platze gewesen wäre. Es liegt auch die Notwendigkeit vor, wenn beunruhigende Gerüchte über große Firmen oder große Objekte auftreten, daß diesen sofort mit allem Nachdruck nachgegangen werden kann, um die Tragweite der Behauptungen und die möglichen Folgen für das Reich sofort abschätzen zu können. Deshalb wäre es durchaus vernünftig, wenn das Reich sich durch einen derartig mit allen Machtvollkommenheiten ausgestatteten Kommissar wenigstens orientieren könnte. Der Staat muß sich und die Gesamtheit gegen Ueberrassungen und mögliche Gefahren schützen, die in so schwierigen Zeiten wie jetzt eintreten können. Darum darf die Frage der Banken- und Wirtschaftskontrolle unter gar keinen Umständen auf die leichte Schulter genommen oder durch das Freigebiet eines Beraters der Reichsregierung zur Bedeutungslosigkeit verkleinert werden.

Freunde der Sparer?

Die Schuldigen heucheln Mitleid mit den Opfern.

Die „Nachausgabe“ des Herrn Hugenberg spielt sich als die Freundin der kleinen Sparer auf, die gestern vor den Sparkassen standen, um ihre Konten abzuholen. Sie klagt jetzt über die Schwierigkeiten, die die aus der Krise geborenen Notverordnungen über die kleinen Sparer gebracht haben, und gebärdet sich als die Wäherin der Ruhe in Deutschland.

Die Leute des Herrn Hugenberg buhlen um die Gunst der kleinen Sparer, nachdem ihre unverantwortliche Politik bereits mit der Unfähigkeit der von ihnen gepriesenen Wirtschaftsführer den Niederbruch des deutschen Kredits hervorgerufen hat.

Die kleinen Sparer, die jetzt ängstlich vor den Kassen Schlange stehen, müssen sich bei den bankrotten Wirtschaftsführern und vor allem bei Herrn Hugenberg für das bedanken, was jetzt über Deutschland hereingebrochen ist. Das sind die Schuldigen, die sich jetzt heuchlerisch als die Freunde der Opfer ihrer Politik aufspielen!

Arbeitsdienst vor dem Reichsrat.

Teilweise Berücksichtigung gewerkschaftlicher Proteste.

Der Reichsrat hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Staatssekretäre Dr. Zweigert eine öffentliche Sitzung ab.

Mit Stimmenmehrheit genehmigte der Reichsrat den Artikel 12 der Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Nach der Verordnung kommen als Beteiligte für den freiwilligen Arbeitsdienst in Betracht die Bezüher von Arbeitslosenunterstützung und Krisenfürsorge. Für sie kann die Unterstützung einheitlich auf höchstens zwei Mark wochentlich für eine Dauer von höchstens zwanzig Wochen festgesetzt werden, auch wenn hierdurch von den sonst geltenden Bestimmungen abgewichen wird. Auf volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten kann ein Betrag von 1,50 Mark gutgeschrieben werden, der innerhalb einer bestimmten Frist zur Erwerbung einer Siedlerstelle oder eines Eigenheims Verwendung finden muß. Soweit besondere Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden, kann die Reichsanstalt die Unterstützung von zwei Mark täglich auch solchen Arbeitsdienstwilligen gewähren, die wegen ihrer Jugend noch nicht bezugsberechtigt für die Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung sind und als Arbeitsdienstwillige beschäftigt werden.

Der Berichterstatter bemerkte, bei der gegenwärtigen Finanzlage würden solche Mittel zur Zeit kaum zur Verfügung stehen. Von den Gewerkschaften seien verschiedene Bedenken gegen die Verordnung geltend gemacht worden, denen dadurch Rechnung getragen werden soll, daß die Ablehnung der freiwilligen Arbeit im Sinne dieser Verordnung nicht als Arbeitsunwilligkeit ausgelegt werden darf. Die Verordnung sagt weiter, daß die Arbeiterschutzbestimmungen auch für die Arbeitsdienstwilligen gelten und daß die Zusammenfassung von Arbeitsgruppen im freiwilligen Arbeitsdienste nicht für politische oder staatsfeindliche Zwecke mißbraucht werden darf. Die Zustimmung des Reichsrats ist nur erforderlich für den Artikel 12 der Verordnung, der bestimmt, daß die Gemeinden verpflichtet werden, gegen angemessene Entschädigung Unterkunft und Verpflegung für die Arbeitsdienstwilligen zur Verfügung zu stellen.

Berlin bewahrt die Ruhe.

Lohnzahlungen glatt erfolgt. — Stiller Donnerstag-Nachmittag.

Obgleich die Reichshauptstadt das Zentrum des wirtschaftlichen Krisenherdes bildet, hat seine Bevölkerung am gestrigen feierlichen Donnerstag eine bemerkenswerte Ruhe bewahrt.

Ziel dazu beigetragen hat die Sicherung der fälligen Lohnzahlungen. Wie uns auf Anfrage vom Deutschen Metallarbeiterverband mitgeteilt wird, liegen auf dem Verbandsbüro keine Beschwerden über nur teilweise erfolgte oder völlig ausgebliebene Lohnzahlungen vor. Auch die führenden Metallkonzerne wie Siemens und die AEG haben ihre laufenden Verbindlichkeiten gegenüber den Belegschaften reibungslos erfüllt. Das gleiche wird uns vom Gesamtverband und von der Bau-gewerkschaft Berlin mitgeteilt, eben wie in der Metall-industrie sind also auch im Verkehrs- und Baugewerbe keine Klagen über Nichtzahlen fälliger Löhne laut geworden. In der Holz-industrie erfolgen die Lohnzahlungen im allgemeinen erst am Freitag, und hier erwartet man keine Schwierigkeiten. Soweit der Deutsche Holzarbeiterverband an seine Mitglieder Arbeitslosen- oder Invalidenunterstützung zu zahlen hatte, sind auch diese Summen gestern anstandslos ausgezahlt worden.

Im übrigen hatte sich das Stadtbild schon im Laufe der Mittagsstunden erheblich beruhigt.

Nach und nach verschwanden die „Schlangen“ vor den Filialen der städtischen Sparkasse.

ebenso lösten sich die zahllosen „Diskutierklubs“, die dem Stadtbild des Vormittags ein besonderes Gepräge gaben, auf. Die großen Ansammlungen vor den Sparkassenfilialen in den Morgenstunden waren in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß viele Sparkonteninhaber den genauen Text der verschiedenen Ratsbeschlüssen nicht auseinanderhielten und somit glaubten, es würden auch Auszahlungen für private Zwecke vorgenommen. Nachdem sich die Schlangestehenden von der Zwecklosigkeit ihres Bemühens überzeugt hatten, zogen sie wieder ab. Wilde Gerüchte über Tumulte vor den Sparkassenfilialen, die gestern vormittag an verschiedenen Ecken der Stadt auftauchten, stellten sich schnell als vollkommen aus der Luft gegriffen heraus. Wesentlich zur Beruhigung haben auch die Auszahlungen des Postämteramts beigetragen. Wer gestern im Besitz eines geposteten Postcheckkontos war, konnte einen Barbetrag bis zu 10 000 M. ohne weiteres abheben. Ebenso zahlten die Geldbrief-träger in normaler Weise ihre Beträge aus.

Vorzeitig beendete Ferienreisen.

Ein etwas stilles Bild machen dagegen die großen Bahnhöfe der Reichshauptstadt. Hier hat sich, desgleichen an den Schaltern des Mitteleuropäischen Reisebüros, die Zuspitzung der Krise merklich ausgewirkt. Wenn auch von einem panikartigen Zurückgehen des Reiseverkehrs, wie am Anfang der Woche, nicht mehr die Rede sein kann, so hat doch der Personenverkehr noch nicht sein normales Bild wiedergewonnen. Durchschnittlich sind die Züge mit 60 Proz. besetzt. Bei der Unsicherheit im geschäftlichen Leben werden augenblicklich nur unaufschiebbare Reisen unternommen, ganz abgesehen davon, daß es den breiten Massen der Arbeitnehmer nach den Lohn- und Gehaltsabzügen an Barmitteln für größere Reisen fehlt. So mußten zum Beispiel von der Reichsbahn in Aussicht genommene Wochenendfahrten nach ferneren Gegenden wegen zu geringer Teilnehmerzahl abgefragt werden.

Der Lebensmittelmarkt

bietet das übliche Bild, auch die Zufuhren von Auslandsobst und -gemüse, das in Devisen bezahlt werden muß, sind glatt erfolgt. Fälle wie am Montag und Dienstag, wo Schlächtereien schon in den Mittagsstunden ihre gesamten Vorräte an Speck, Schinken und

einigermaßen haltbarer Wurst ausverkauft hatten, sind gestern nicht mehr zu beobachten gewesen. Das Publikum hat sich schnell genug davon selbst überzeugt, daß von einem Stocken der Lebensmittelversorgung Groß-Berlins nicht im geringsten die Rede sein kann. Es steht auch zu hoffen, daß der heutige Viehmarkt glatt vonstatten geht, wo es bekanntlich am Dienstag zu Zwischenfällen mit den Viehhändlern kam, die das Lebendvieh nur gegen bar an die Engroschlächter abgeben wollten. Später hat man jedoch auch am Dienstag Vieh gegen Schecks verkauft.

Einen überraschenderweise guten Geschäftsgang hatten in den letzten Tagen Möbel-, Konfektions- und Wäsche-geschäfte. Wer noch rechtzeitig bis zum vorigen Sonnabend Gelder bei Banken und Sparkassen abgehoben hatte, machte aus Angst vor einer zweiten Inflation die berüchtigte „Flucht in die Sachwerte“. Es fragt sich, wer besser gefahren ist, derjenige, der sich wahllos Sachwerte anschaffte oder diejenigen, die ihr Geld auf ihren Konten ließen, um ruhigere Zeiten abzuwarten, denn die besonnenen Konteninhaber kommen jetzt in den Genuß beträchtlich gestiegener Zinssätze.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die ruhige Lage zweifellos bewirkt wurde durch die reibungslos erfolgte Auszahlung an die Lohn-, Gehalts-, Arbeitslosenunterstützungs- und Rentenempfänger. Die Vorgänge bei den Banken haben die breiten Massen unmittelbar nicht betroffen, in größerem Umfange auch die Vorgänge bei den Sparkassen nicht. Das ist ein herbeider Beweis dafür, wie verarmt der überwiegende Teil der Berliner Bevölkerung ist.

Fahrt vorsichtiger!

Wieder 35 Tote und 1171 Verletzte in Berlin.

Mit der erhöhten Zunahme der Kraftfahrzeuge in Berlin und ihre stärkere Benützung auch zu Ausflügen forderten die Verkehrs-unfälle im Monat Juni eine erhöhte Anzahl von Opfern. Die Statistik im Juni für Berlin zählt 2543 Verkehrsunfälle, an denen 5081 Begegnungsbeteiligte waren (2745 Unfälle im Vormonat — die Zahlen in Klammern geben immer die Vergleichszahl des Vormonats an). Dabei entfielen auf die 44 908 Personenkraftwagen 1225 (1345), auf 16 064 Last- und Geschäftswagen einschließlich Elektroautos 565 (559), auf Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhängern 52 (36), auf die 1741 Zugmaschinen 9 (6), auf die 8895 Kraft-droschken 705 (742), auf die 788 Kraftomnibusse 57 (52), auf 41 947 Kraft- und Kleinkraftfahrzeuge 648 (716), auf die 2118 Triebwagen und 1826 Anhänger der Straßenbahn 172 (165), auf die Hand-wagen 44 (48), auf die Treträder 889 (952) und auf die Fußgänger 502 (547). Auf die einzelnen Tage der Woche verteilen sich die Unfälle folgendermaßen: Sonntag 252, Montag 421, Dienstag 343, Mittwoch 293, Donnerstag 293, Freitag 386, Sonnabend 407. Bei der Verteilung der Unfälle auf die einzelnen Stunden entfielen die wenigsten auf die Stunde zwischen 4 und 5 Uhr morgens (17) und die meisten auf die Stunde zwischen 16 und 17 Uhr (228).

Bei den Unfällen wurden im Monat Juni 25 männliche und 5 weibliche Personen getötet sowie 766 männliche und 405 weibliche Personen verletzt. An den Folgen der in den Vormonaten erlittenen Verletzungen sind im Monat Juni 5 Personen gestorben. Die meisten Ursachen zu den Unfällen waren zu schnelles Fahren (196), Überfahren des Vorfahrtsrechts 159, vorschriftswidriges Einbiegen 144, Unterlassen des Warnungszeichens (65) und Fahren auf falscher Straßenseite 65. Durch Unachtsamkeit oder Spielen auf der Fahrbahn wurden 159 Unfälle herbeigeführt. Diese hohe Zahl mußte die Eltern veranlassen, die Kinder über die Gefahren des Spielens auf der Straße und Fahrbahn aufzuklären. Wegen Fahr-

losigkeit wurden 12 Personen die Führerscheine entzogen. Durch Trunkenheit des Fahrers wurden 37 und durch Trunkenheit von Fuß-gängern 12 Unglücksfälle herbeigeführt.

Flucht in die Sachwerte.

Kauflustige Berliner.

Die unbegründete Inflationsangst — wir leiden ja unter Erscheinungen, die Zeichen für das Gegenteil einer Inflation sind (Geldknappheit, sinkende Preise, hohe Zinssätze) — hat in den letzten Tagen zu einer starken Umsatzelevation im Berliner Einzelhandel geführt. Die Flucht aus der Mark in die Sachwerte hat also wieder eingesetzt. Das hat das eine Gute, daß das Geld wieder in den Verkehr kommt und so etwas zur Ueberwindung der Zahlungsmittelknappheit beiträgt. Man darf auch annehmen, daß die Geschäftsteile das eingenommene Geld zum großen Teil sofort bei den Banken einzahlen, da sie fast alle bei diesen ver-schuldet sind und jetzt für ihre Bankschulden sehr hohe Zinsen zahlen müssen (mindestens 15 Prozent).

Es wurden nicht nur lebenswichtige Dinge wie Möbel, Kleidung, Wäsche, Schuhe usw., sondern auch wertvolle Gegenstände — als Anlagewerte! — wie Teppiche, Pelze und ähnliches ge-kaufte. Und bezahlend genug, von letzteren wurden gerade Waren in hohen Preislagen besonders gefragt. Seit langer Zeit ist es wieder üblich geworden, daß die geforderten Preise ohne wei-teres gezahlt wurden!

In der Textilbranche wurden, gegen alle Kaufgewohn-heiten, schon jetzt Wintersachen gekauft, und zwar vor allem teure Stücke. Die Ueberlegung, daß die Preise wohl nicht weiter sinken werden, da der Preisrückgang der Rohstoffe zum Stillstand gekommen ist, dürfte dabei wohl keine Rolle gespielt haben. Dem Schuhwarenmarkt wird berichtet, daß sich Ankäufe namentlich in Arbeitervierteln bemerkbar gemacht hätten. Auch die Möbelbranche hatte am Montag und Dienstag einen starken Käuferandrang zu verzeichnen. Ganz vorsichtige Leute machten sofortige Lieferungen zur Bedin-gung. Ob das lebhafteste Montagsgeschäft der Warenhäuser auf Ankäufe zurückzuführen ist, ist schwer festzustellen, da die Warenhäuser Sonntags durch Zeitungsreklame stets Sonderangebote machen.

Bleifach wurde die Feststellung gemacht, daß Käufer ohne be-stimmte Wünsche in den Geschäften erschienen; sie wollten eben nur ihr Geld anlegen und kauften dann allerlei zusammen, was sie gerade fanden.

Verhandlungen über den BBG-Kredit.

Bürgermeister Dr. Eißel und Stadtkämmerer Kisch hatten am Mittwochnachmittag die erste Besprechung mit dem Treuhänder der Danst-Bank. Die gesetzlichen Bestimmungen und die zahlungstechnischen Schwierigkeiten verhindern zur Zeit die ursprüng-lich in Aussicht genommene Regelung. Es ist vereinbart worden, dauernd miteinander in Fühlung zu bleiben und die Verhandlungen fortzusetzen, sobald die Situation weiter geklärt ist.

Straube der Schauspieler.

Lüneburg, 16. Juli.

In der Donnerstagsvorhandlung des Schauenprozesses nahen nachmals kurz der Staatsanwalt das Wort. Er änderte seinen Strafantrag gegen Scherka von vier auf drei Monate Gefängnis und beantragte gegen Kump einen Monat Gefängnis.

Der Verteidiger Dr. Löwenthal zeichnete das Bild Straubes, dessen schauspielerische Kraft so hoch gemein sei, daß sich das Landesjugendamt Berlin jahrelang habe täuschen lassen; er kritisierte das völlig unzureichende Beschwerdeverfahren, durch das



Der Dampfer piff zum zweitenmal. Die Wolken ver-zogen sich erschreckt, die Sonne wurde blutrot und versteckte sich hinter dem Horizont. In der Stadt entzündeten sich die Lampen und Laternen.

Der betäubte einsame Worobjew schrie irgend etwas, man hörte ihn aber nicht. Das Knirschen des Krans begrub alle andern Töne.

Ostap Bender liebte gewisse Effekte. Erst knapp vor dem dritten Pfeifen, als Worobjew nicht mehr daran zweifelte, daß er seinem Schicksal überlassen sei, tat Ostap, als be-merkte er ihn.

„Warum stehen Sie da wie ein Bräutigam? Ich dachte, Sie seien längst auf dem Dampfer! Gleich wird man die Dampferstiege abnehmen! Laufen Sie rasch! Meine Herren, lassen Sie diesen Bürger durch! Hier ist der Passierschein!“

Dem Weinen nahe betrat Worobjew den Dampfer.

„Ist das Ihr Junge?“ fragte der Wirtschaftsverwalter „Jawohl“, sagte Ostap, „gefällt er Ihnen nicht? Ein typischer Junge. Wer behaupten wollte, er sei ein Mädchen, der werfe den ersten Stein auf mich.“

Der Dicke entfernte sich brummend.

„Run, Kissa“, bemerkte Ostap, „von morgen an werden wir arbeiten müssen. Ich hoffe, daß Sie Farben zu mischen verstehen. Ich bin Maler und Sie mein Gehilfe. Wenn Sie denken, daß dem nicht so ist, so laufen Sie schnell wieder ans Ufer.“

Schwarzgrüner Schaum kam unter dem Kiel hervor. Der Dampfer erzitterte. Das Geräusch der kupfernen Becken, Flößen, Kornette, Trommeln und Bölle einte sich harmonisch zu einem wundervollen Marsch, die Stadt drehte sich vor den Kläfen, schaukelte auf und nieder und verschwand hinter der linken Bordseite des Dampfers.

Der Dampfer, immer noch zitternd, wendete sich nach der Strömung hin und lief in die Dunkelheit.

Ostap lag auf einem Lederlofa in der Kajüte erster

Klasse, betrachtete den mit grünem Weinen überzogenen Kort-gürtel und befragte Worobjew. „Können Sie zeichnen? Schade. Ich kann es leider auch nicht. — Und können Sie Buchstaben malen? Auch nicht. Das ist sehr schlimm! Wir sind doch in der Eigenschaft als Maler hergekommen! Run, zwei Tage werden wir unsere Untauglichkeit in dieser Beziehung verbergen können, dann aber wird man uns hinaus-werfen. In diesen zwei Tagen werden wir alles, was wir für unsere Zwecke brauchen, unternehmen müssen. Unsere Position ist schwierig. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sich die Stühle in der Kajüte des Regisseurs befinden. Es ist aber schließlich und endlich nicht so gefährlich. Die Haupt-sache ist, daß wir auf dem Dampfer sind. Bevor man uns hinausbefördert, müssen wir alle vier Stühle durchsucht haben. Für heute ist es schon zu spät. Der Regisseur schläft bereits in seiner Kajüte.“

Die Ziehung.

Am andern Morgen war der Reporter Persjki der erste auf Deck. Er hatte sogar bereits eine Dusche genommen und sich zehn Minuten lang gymnastischen Übungen gewidmet. Die Menschen schliefen noch, der Fluß aber lebte wie am lichten Tag. Flöße — riesengroße Balkenflößen mit Häuschen darauf — schwammen vorbei. Persjki nahm den Guder und blickte nach dem Ufer.

„Barmino“, las er drüben auf einem Schild.

Die Leute auf dem Dampfer wurden mach. An einem dünnen Seil befestigt, lag das Tau ans Ufer. Hierauf wurde das dicke Seil aufs Schiff gezogen. Die Dampferichrauben drehten sich mit rasender Geschwindigkeit, die halbe Breite des Flusses war schaumbedeckt. Der „Strjabin“ erzitterte von den heftigen Stößen des Motors und drückte sich mit der ganzen Bordseite ans Kaiufer. Es war sehr früh, und man beschloß, um zehn Uhr mit der Ziehung zu beginnen.

Die Bürokratie auf dem „Strjabin“ war genau so ge-regelt wie auf dem festen Land, sie begann um neun Uhr. Niemand änderte hier seine Gewohnheiten. Wer auf festem Land zu spät ins Büro kam, kam auch hier zu spät, obwohl er unter demselben Dach schlief.

Die nackten Fußsohlen des großen Kombinator wurden fast verengt, während er einen langen schmalen Leinen-streifen entlang schritt. Er war damit beschäftigt, eine Devis-e aufzumalen, deren Text er auf einem Stückchen Papier notiert hatte.

„Alles für die Ziehung! Jeder arbeitende Mensch muß die Obligationen der Staatsanleihe in seiner Tasche haben!“

So sehr der große Kombinator seine Kräfte anstrenge, die mangelnde Begabung kam doch an den Tag. Die Auf-schrift trotz schräg nach unten, und das Stück Leinwand schien für immer verdorben. Run drehte Ostap mit Hilfe seines Jungen Kissa den Stoff auf die andere Seite und begann von neuem zu malen. Jetzt war er etwas vorsichtiger. Bevor er die Buchstaben zu zeichnen begann, zog er zwei parallele Linien mit einem mit Kreide bestäubten Spagat.

Er schimpfte auf den unschuldigen Worobjew und be-gann die Worte zu malen.

Worobjew erfüllte gewissenhaft die Pflichten des Ge-hilfen. Er lief um heißes Wasser hinunter, erhitzte den Leim, mischte dabei, schüttete die Farben in den Eimer und blühte unterwürdig in die Augen des strengen Malers. Die fertige Devis-e trugen die Konzeptionäre hinunter, als sie trocken war, und befestigten sie an Bord.

Der Dicke, der Ostap aufgenommen hatte, lief ans Ufer und prüfte von dort aus die Devis'e. Die Buchstaben waren von verschiedener Stärke und neigten gegen eine Seite. Der Dicke dachte bei sich, daß sich der neue Maler mit all seiner Selbstsicherheit immerhin etwas mehr Nähe hätte gehor-fönnen. Es war aber kein anderer Ausweg, man mußte damit vorlieb nehmen.

Um halb zehn kam das Orchester ans Ufer und begann befeuernde Märsche zu spielen. Auf die Musik hin liefen die Kinder von ganz Barmino zusammen, und hinter ihnen kamen Männer und Frauen aus den Obstgärten herbei. Das Orchester spielte so lange, bis die Mitglieder der Ziehungs-kommission an Land kamen. Das Meeting begann.

Die Mitglieder des Columbus-Theaters sahen vom Dampfer auf die Versammlung hin. Man sah die weißen Kopftücher der Frauen, die sich ängstlich in einiger Entfernung vom Dampfer hielten, die unbewegliche Menge der Bauern, die dem Redner lauschten, und den Redner selbst, der von Zeit zu Zeit lebhafte gestikuliert. Dann spielte die Musik. Das Orchester wandte sich um und begab sich, ohne das Spiel zu unterbrechen, zur Dampferstiege. Das Boll zog ihn nach.

„Ein Moment!“ rief der Dicke vom Bord. „Genossen, wir werden gleich die Ziehung der Anleihe vornehmen. Des-halb erlauben wir alle, den Dampfer zu besteigen. Nach Be-endigung der Ziehung wird eine Vorstellung stattfinden. Darum bitte ich Sie, nach Beendigung der Ziehung nicht weg-zugehen, sondern sich am Ufer zu ver sammeln und von dort aus zuzusehen. Die Schauspieler werden aus dem Deck spielen.“

(Fortsetzung folgt.)

die Jungen zur Ohnmacht verurteilt gewesen seien. Der Staatsanwalt habe sich grundlegend geirrt, als er Strafantrag gegen diese Jungen gestellt habe, die sich aufgelehnt hätten. Als Verteidiger rufe er dem Gericht die Fülle von Elend, Not und unglücklichen Zufällen, und von sozialen Mißständen ins Gedächtnis, durch die diese jungen Menschen ohne eigene Schuld in Fürsorge gekommen seien, teilweise weil sie vor Prügel daheim geschickt werden und „Schuh finden“ sollten. Keiner der Jungen sei Verbrecher gewesen. Dr. Löwenthal versuchte den Beweis zu führen, daß die Jungen aus dem Gefühl ihrer Rechtlosigkeit heraus die Revolte gemacht hätten und er forderte für die jungen Menschen den Freispruch.

Um vier Stück Seide. Selbstmordversuch im Kriminalgericht.

Eine aufregende Szene spielte sich am Mittwochmittag im Neuen Kriminalgericht vor der II. Großen Ferienstrafkammer des Landgericht III ab.

Schon lange vorher war eine Frau aufgefallen, die aufgeregt auf dem Gerichtskorridor herumlief. Plötzlich stürzte diese Frau laut schreiend zu dem Geländer, das die Halle einfaßt, schwang sich hinauf und wollte sich aus dem dritten Stockwerk in die steingepflasterte Halle hinunterstürzen. Einem hinzuspringenden Schupomachmeister gelang es mit vieler Mühe, die sich heftig sträubende und zur Wehr setzende Selbstmordkandidatin, die schon mit dem halben Körper herabhing, zurückzureißen. Es stellte sich dann heraus, daß es sich um eine Schneiderin Frau L. handelte, gegen die von der Strafkammer wegen Diebstahls verhandelt werden sollte. Sie weigerte sich durchaus, in den Saal zu gehen und zitterte am ganzen Körper. Erst den Bemühungen des hinzugezogenen Gerichtsarztes gelang es, die Frau soweit zu beruhigen, daß sie, wenn auch noch zitternd, sich auf die Anklagebank führen ließ.

Wie sich in der Verhandlung herausstellte, war die Angeklagte vom Schöffengericht wegen eines Warenhausdiebstahls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie ist auch schon wiederholt als gewerbsmäßige Ladendiebin bestraft worden. Gegen das Urteil hatte die Angeklagte Berufung eingelegt und behauptete nun, daß sie an dem Tage, an dem sie die Tat ausgeführt hatte, im Zustand der Bewußtlosigkeit gewesen sei, da ein Mann, mit dem sie hinter dem Rücken ihres Ehemannes sich in unerlaubte Beziehungen eingelassen hatte, gegen sie Erpressungsversuche unternommen hatte. Auf Befragen mußte sie aber zugeden, daß sie mit voller Absicht vier Stücke Seide hatte stehlen wollen. Eine Detektivin hatte ihr das gestohlene Gut unter dem Mantel wieder hervorgeholt. Die Strafkammer verwarf die Berufung der Angeklagten, aber Landgerichtsdirektor Siegert stellte ihr Bewährungsfrist in Aussicht. Das beruhigte die Angeklagte vollkommen.

Regen — ohne Regen.

Wolkendecken ziehen sich grau in grau über den wasserblauen Julihsimmel, der in stummer Sommerhitze mühe braten, was im Herbst soll geraten. Ein regensatter violett schimmernder Dunsthauch steigt hoch in die Baumwipfel empor, in denen wasserglänzend der Tag verträumt. Regenschwaden nassen die Wälder, Wiesen, Felder, Straßen und Dächer. An den Kaminen hängen erdenhaft zerklüftete, grauschwarze Rauchfahnen. Menschen hülchen mißgestimmt unter dem Regen durch, der im Zenit des Sommers programmwidrig und ungebildet seine Gastrollen gibt. Schon sammeln sich auf den Telegraphendrähten die Schwalben, um in den verregneten Julisommertagen Herbst statt Liebesgespräche zu halten. Nur die keifenden Scharen der Stare fallen in die reisenden Kornäcker ein und halten überlauter Distillation über die feigige Lage, während die Natur ein dünnes Lied in alter Kirchenorgel raunt. Regen und Wind haben strichweise den gelben Roggen gemischt, dessen Körner der Vollreife entgegensehen. Schon sind hier und da, wo am Boden liegende Schwaben leicht zum Faulen neigen, Randgassen eingemäht und regentropfende Garbenhäuschen schenken sich nach trockener Sonne. Gelblich schimmern die niedrigen Halme der langbegannenen Gerste, die in Julihsitze braten sollte. Rascheln heben sich noch die grünen dicken Halme des Weizens mit ihren gedrungenen Fruchtstößen. Tiefgrün streut der Hofer seine Rippen aus, deren weifliche Spigen und miltigen Körner noch im Wachstum stehen. Nur den Hausrücheln kommt dieser Regen gelegen, deren Blattwert in die Breite und Höhe schießt. Sparrig dehnt sich das Kartoffelkraut auf Kosten der Knollen und treibt seine weiflichen, röllchen und violett-bläulichen Blüten. In goldüberlachten Pyramiden stehen die grün- und ockerfarbigen Lupinen, hier und da von ihren blau blühenden Schwärmern durchsetzt. Regenglänzend hängen die riesigen Sichel der Maisblätter an den martigen Stauden, deren Kolben grüngaue Haarbüschel aushängen.

Daß anhaltender Julihsregen unnützlich ist, sagt ein Schalk in der Bauernregel: „Vor Johanni müssen die Priester um Regen bitten. Aber Johanni kann man's selber.“

Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag nach der Kaiser-Friedrich-Straße 33 in Charlottenburg alarmiert, wo im Dachstuhl des Hinterhauses aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen war. Die Flammen, die an dem Inhalt der Bodenverschlüsse und dem trockenen Dachgebälk reiche Nahrung fanden, griffen schnell um sich. Durch starkes Wassergeben aus mehreren Schlauchleitungen konnte der Brandherd jedoch schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit auf seinen Herd beschränkt werden.

Das Rätsel um Barckhausen. Ohne Zweifel Selbstmord.

Die Ermittlungen der Mordkommission zur Klärung des mysteriösen Todes des früheren Generalkonsuls Dr. Barckhausen haben manches bisher Unklare gelöst.

Wie wir bereits berichteten, sind am Mittwoch Kriminalbeamte nach Havelberg gefahren und haben dort im Beisein von Sachverständigen das aus der Elbe gefischte Auto untersucht. Es konnte, nachdem so lange Zeit verstrichen war, nicht mehr festgestellt werden, ob Barckhausen in diesem Wagen selbst in Havelberg gewesen ist. Man hat nur das Auto mit zwei Personen besetzt gesehen. Wie schon erwähnt, war Barckhausen einige Tage nach dem Verschwinden seines Wagens aus Berlin bei der Versicherungsgesellschaft erschienen und hatte unter Andeutung, daß auch die Polizei nicht an das Wiederauftauchen des Autos glaube, um eine Abschlagszahlung von 3000 M. ersucht, die jedoch abgelehnt wurde.

Nach der Rückkehr der Frau Barckhausen nach Berlin wurde mit ihrer Hilfe festgestellt, daß aus der Wohnung eine Anzahl von Gegenständen verschwunden waren. Es waren drei Sporttaschenbücher, eine lange goldene Damenhandschelle, ein goldenes Armband und eine schwarzlederne Brieftasche, die Barckhausen persönlich gehörte. Zwei der Sporttaschenbücher fanden sich in der kleinen Kasse im Damenschreibtisch, das dritte war im Besitz des Hausherrn. Auf den beiden ersten Büchern standen nur noch 14 bzw. 7 M., denn die früher vorhandenen Einlagen waren bei der Abreise der Frau und der Kinder nach Langoog abgehoben worden. Das dritte Buch, das Barckhausen selbst in Verwahrung hatte, lautete über 100 M. Wie mit Hilfe der Städtischen Sportkasse einwandfrei festgestellt werden konnte, sind von dieser Einlage am 2. Juli d. J. 95 M. abgehoben worden, so daß nur noch ein Rest von 5 M. verblieb. Wo die Bücher mit den geringen Resten sich jetzt befinden, steht nicht fest, sie sind bisher nirgends aufgetaucht.

Noch bemerkenswerter waren die Feststellungen über den Verbleib der Kette und des Armbandes.

Diese beiden Schmuckstücke hat Barckhausen selbst am 3. Juli vormittags in einer Pfandleihe in der Jägerstraße verpfändet.

Von einer Bekannten der Familie wurde die Mordkommission darauf aufmerksam gemacht, daß eine schwarzlederne Brieftasche des Barckhausen fehlte. Das stärkte natürlich die Annahme, daß ein Mörder sie mit sich genommen habe. Durch die weiteren Ermittlungen ist nun aber festgestellt, daß ein fremdes Verschulden gar nicht in Frage kommen kann. Sie hat bereits am Sonntag vormittags gegen 10 Uhr, also zu einer Zeit, da Dr. Barckhausen noch am Leben war, auf einem Sortiertisch des Postamts NW. 7 gelegen. Sie enthielt kein Geld, sondern nur eine an Barckhausen am 9. Juli aus Hamburg eingegangene Ansichtspostkarte und einen Bleistift. Die inneren Fächer waren an einer Seite aufgerissen. Dieses Postamt besorgt auch die Verrechnung der Kästen, die zu den Bereichen kleinerer Nachbarämter gehören. In einem solchen Postkasten muß die Tasche zwischen den Briefschloten gesteckt haben und fiel mit in den Sack des ausleerenden Beamten.

Am Mittwoch fand im Schauhaus die Sektion des Erschossenen statt. Der Befund ergab, daß nach der Richtung des Schußkanals sehr wohl ein Selbstmord vorliegen kann. Der Sachverständige Prof. Dr. Brüning hat die am Tatort gefundene Browningpistole genau untersucht. Es ist eine Waffe älteren Modells, mit der unzweifelhaft der tödliche Schuß abgegeben ist. Es muß ein aufgesetzter Nachschuß gewesen sein, denn im Laufe wurde ein haumweißes Faden gefunden, der zu dem Stoff des Pyjamas genau paßt. Da Barckmann Kriegsteilnehmer, Flieger, gewesen ist, dürfte er die Waffe aus jener Zeit noch im Besitz gehabt haben.

Um 40000 Mark geprellt.

Wo ist der „Kaufmann“ Leibowitz?

Durch eine geschickte Täuschung hat ein Hochstapler, der sich „Kaufmann“ David Leibowitz nannte, einen Gulläubigen um 40000 Mark geschädigt.

Am 4. April d. J. mietete der angebliche Leibowitz sich in der Holsteinischen Straße 35 in Wilmersdorf ein. Er war nur Untermieter und gab an, daß er einen größeren Betrieb für Immobilien- und andere Finanzierungsgeschäfte einrichten wolle. Bei einem noch nicht ermittelten Drucker ließ er sich verschiedenfarbige Briefbogen und Umschläge herstellen, die folgenden Aufdruck trugen: „David Leibowitz, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Straße 35, Telephon 5. 2. Pfalzburg 6364.“ Das groß ausgelegene Büro suchte nun geldkräftige Leute, die zu dem Unternehmen Geschäftseinlagen beisteuern wollten. Leibowitz fand auch einen gulläubigen Mann, der ihm 40000 Mark übergab. Er hörte dann nichts mehr, schloß die Verträge und mußte feststellen, daß Leibowitz sich mit dem Gelde aus dem Staube gemacht hatte. Zur Feststellung des Betrügers ist es von Wichtigkeit zu erfahren, in welcher Druckerei die Briefbogen und andere Schriftsachen hergestellt sind. Es besteht starke Zweifel, daß Leibowitz der richtige Name des Tächtigen war. Es dürfte sich vielmehr um einen internationalen Betrüger handeln.

Immer soll Berlin bluten!

Die immer weiter fortschreitende Absenkung des Grundwasserspiegels in Berlin hat die Ministerien veranlaßt, die Stadt Berlin darauf hinzuweisen, daß die Wasserentnahme für industrielle Zwecke von der Zahlung von Schadenzuschüssen abhängig zu machen sei. Die Berichte, welche sich in der Folge voranschickten mit diesen Fragen zu beschäftigen, haben werden, werden vor die Entscheidung gestellt, festzustellen, wo das öffentliche Interesse bei einer Wasserförderung anfängt und aufhört. „Wie gestaltet sich aber“, so fragt mit Recht „Die Gemeinde“, die diese Bestimmung in ihrer neuesten Nummer veröffentlicht, „die Entscheidung bei privaten Wasserförderungsgesellschaften, die doch gleichfalls den Wasserspiegel zuungunsten irgendwelcher Eigentumsinteressen absinken?“ Zu diesen privaten Wasserförderungsgesellschaften gehören, wie wir erläuternd bemerken wollen, auch die Charlottenburger Wasser- und Industriewerke, die dadurch unliebsam befaulung geworden sind, daß sie im Gegensatz zu den Berliner Städtischen Wasserwerken ihre Tarife für Kleinabnehmer unerhört hoch gehalten haben. — Weiterhin nimmt in der „Gemeinde“ Genosse Alexander Stein in einem beachtenswerten Beitrag Stellung zu dem Thema: Volkshochschule und Arbeiterschaft.

Nazis überfallen Arbeiterjugend.

In der vergangenen Nacht wurden 15 Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend in der Kaiser-Friedrich-Straße 25 in Neutolln von einer Horde Hakenkreuzlern angegriffen. Die jungen Genossen setzten sich heftig zur Wehr, und mit Hilfe des in der Zwischenzeit alarmierten Ueberfallkommandos gelang es, mehrere der Hakenkreuzler festzunehmen. Die Burschen wurden der Politischen Polizei übergeben.

Ungarischer Ozeanflug geglückt.

Neufundland—Ungarn in 26 1/2 Stunden.

Budapest, 16. Juli.

Das Flugzeug „Justice for Hungary“, das gestern um 17 Uhr (MEZ.) aus Harbour Grace (Neufundland) zum Ozeanflug nach Budapest gestartet war, landete heute um 7.30 Uhr abends etwa 50 Kilometer vor Budapest bei Bicske, nachdem der Benzinvorrat ausgegangen war. Bei der Landung wurde der Propeller leicht beschädigt, die Piloten blieben unverfehrt. Die außerordentliche Leistung der beiden Piloten wird durch dieses kleine Mißgeschick in keiner Weise beeinträchtigt.

Gerüstesturz in Budapest.

Bisher zwei Tote und 14 Verletzte.

Budapest, 16. Juli.

In der Ladislausgasse an der Peripherie der Stadt ist heute nachmittag das Gerüst eines vierstöckigen Neubaus aus bisher unbekannter Ursache plötzlich zusammengefallen. Dabei stürzte auch eine Mauer ein. Bisher wurden zwei Tote und vierzehn Verletzte aus den Trümmern geborgen. Man vermutet, daß sich noch weitere Tote und Verletzte darunter befinden.

Kathedrale in Philippopol eingäschert.

Sofia, 16. Juli.

Gestern abend ist die katholische Kathedrale des heiligen Ludwig in Philippopol vollständig niedergebrannt. In der Kathedrale befand sich das Grab König Boris'. Von dem Gebäude sind nur die vier Umfassungsmauern stehen geblieben. Dem Brand sind zahlreiche Kunstgegenstände zum Opfer gefallen. Der Schaden wird auf 400 Millionen Cema geschätzt.

Hastbefehl gegen Pappe.

Der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium hat gestern gegen den Arbeiter Hans Pappe Hastbefehl wegen des Verdachts des Mordes und der Blutschande erlassen. Pappe ist geständig, mit seiner Stichtochter unerlaubten Verkehr gehabt und sie in Brunwald vorfänglich getötet zu haben.

Verurteilte Nazis und Kozis.

Vom erweiterten Schöffengericht Braunschweig (Ostpreußen) wurden 21 Nationalsozialisten und 13 Kommunisten, die sich wegen Landfriedensbruchs anlässlich einer Schlägerei ausgearteten nationalsozialistischen Demonstration in Heiligenbeil zu verantworten hatten, zu insgesamt 112 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Alfred Grenander verstorben. In Berlin verstarb der bekannte Architekt Alfred Grenander, der Erbauer zahlreicher Untergrundbahnhöfe. Grenander, ein feinsinniger Standinardier von erstaunlicher künstlerischer Beweglichkeit, wirkte lange Jahre als Lehrer an den Staatsschulen für freie und angewandte Kunst. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren.



Die Kunst, einen guten Kaffee zu bereiten

„Man nehme“ — so heißt's ja im Kochbuch. Was für eine Kaffeesorte man nimmt, das gibt natürlich den Ausschlag für den Geschmack des Aufgusses.

Wer Qualität wünscht, nehme Kaffee Hag. Es gibt keinen wohlgeschmeckenderen Kaffee als den feinen und milden Kaffee Hag, der edle Hochgewächse aus 4—5000 Fuß Höhe enthält. Man braucht von Hag nicht mehr zu nehmen, als von anderem guten Bohnenkaffee. Fein mahlen, frisch kochendes Wasser aufgießen, umrühren, nach 8—10 Minuten klar abgießen.

Kaffee Hag muß wie jeder Kaffee frisch sein. Für längere Aufbewahrung gibt es Hag in Vakuum Dosen (luftleer gepackt). Erst kurz vor Gebrauch mahlen. Wichtig vor allem: der koffeinfreie Kaffee Hag ist vollkommen unschädlich. Er schont Herz, Nerven und Nieren und kann keine Schlafstörungen verursachen.

Aber der echte Kaffee Hag muß es sein. Hüten Sie sich vor Nachahmungen! Koffeinfrei und Hag — darauf kommt's an!



Stalins Rede.

Rückzug oder Umgehungsmanöver?

Von Peter Garwy.

Der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Die letzte Rede Stalins hat in bürgerlichen Kreisen unverhüllte Schadenfreude und kaum verhüllte Hoffnungen hervorgerufen. Man sprach von einem geschichtlichen Wendepunkt, von einem Kurswechsel, ja von einer Rückkehr zur halbkapitalistischen Rep.

Nichts davon ist richtig. Der bolschewistische Saulus ist nicht zum kapitalistischen Paulus geworden. Mit Recht wies bereits der „Vorwärts“ darauf hin, daß die taktische Umstellung Stalins vielmehr „ein neues Experiment ist, um das noch größere Experiment des Fünfjahresplans aufrechterhalten zu können“.

Also kein Aufgeben des Experiments. Nur die Mittel zu seiner Verwirklichung sollen nunmehr modifiziert, und zum Teil geändert werden.

Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der taktischen Umstellung Stalins von heute und seinem Rückzug im vorigen Frühjahr. In beiden Fällen kam die Wendung im letzten Moment von oben, um der Wirtschaftsschwierigkeiten Herr zu werden und die spontane Gärung von unten zu vereiteln. Im vorigen Jahre wurde der Rückzug durch die verheerenden Folgen der Agrarpolitik veranlaßt. Aber der Rückzug stellte sich bald als Schachzug heraus. Die Zwangskollektivierung war nicht aufgegeben, nur das Tempo sollte verlangsamt, und die Druckmittel sollten geändert werden. Dasselbe gilt jetzt für den jüngsten Rückzug Stalins aus dem Gebiet der Industrie. Die Zielsetzung bleibt unverändert. Aber der drohende Zusammenbruch der überstürzten Industrialisierung veranlaßt Stalin, die bisherigen Methoden der Produktionssteigerung, die offenkundig versagten, einer Revision zu unterziehen.

Der Ton macht die Musik. Der Ton der Stalinschen Rede ist merkwürdig verstimmt. Vielleicht das wichtigste in ihr sind gewisse Eingeständnisse und Feststellungen. Sie kamen den zahlreichen kritiklosen Bewunderern der „kritiklosen Planwirtschaft“ etwas unerwartet. Ähnlich wie die bürgerlichen Kreise in Europa noch vor kurzem das amerikanische „Wirtschaftswunder“ bestaunten, so steht jetzt ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeiterschaft dem sowjetischen Wirtschaftswunder kritisch gegenüber. Dabei wird die Aufwärtsbewegung in Sowjetrußland gleich der inzwischen gescheiterten amerikanischen Prosperität als eine ewige betrachtet, obgleich die sowjetische Prosperität — zum Unterschied von der amerikanischen — statt Verbesserung, eine Verschlechterung der Lage der russischen Arbeiter mit sich gebracht hat.

Die sowjetische Hochkonjunktur, die mit feinem ungeheuren Gründertum verbunden ist, dauert immer noch an. Aber es mehren sich beunruhigende Symptome eines heranreifenden Umschwungs. Bekanntlich sollte die Industrieproduktion im laufenden Jahre um 45 Proz. gesteigert werden. Inoffiziell bezeichnet Stalin die tatsächliche Durchführung des Jahresplanes als „bunischtedig“. Während einige Industriezweige in den verflochtenen 5 Monaten ihre Produktion um 20 bis 45 Proz. im Vergleich zum Vorjahre erhöht haben, haben die anderen ihre Produktion nur um 6 bis 10 Proz. und weniger gesteigert. Das Schlimmste nach Stalin ist, daß zu den im Rückstand befindlichen Industriezweigen die Kohlegewinnung und die Metallsurgie, also die entscheidenden Zweige der Schwerindustrie gehören. Dadurch wird der Fünfjahresplan, der auf die Schwerindustrie eingestellt ist, ungemein gefährdet.

Stalin polemisiert zwar gegen die „Spiehbürger um die Partei“, die behaupten, daß das Produktionsprogramm für 1931 unreal und undurchführbar sei. Aber er muß selbst zugeben, daß die Lage ernst ist, indem er die mündigen Punkte des Experiments enthüllt: Mangel an Kapital, Mangel an qualifizierten Kräften.

Auch auf dem Gebiete der Industrie wurde das „Schwindligerwerden vor lauter Erfolgen“ zum Verhängnis. Man erweiterte die Produktionsprogramme ins Uferlose. Man spielte mit der Inflation. Man träumte von geldloser Wirtschaft und vernachlässigte jegliche kaufmännische Wirtschaftlichkeit. Die Staatsbank, dachte man, wird schon alles bezahlen!

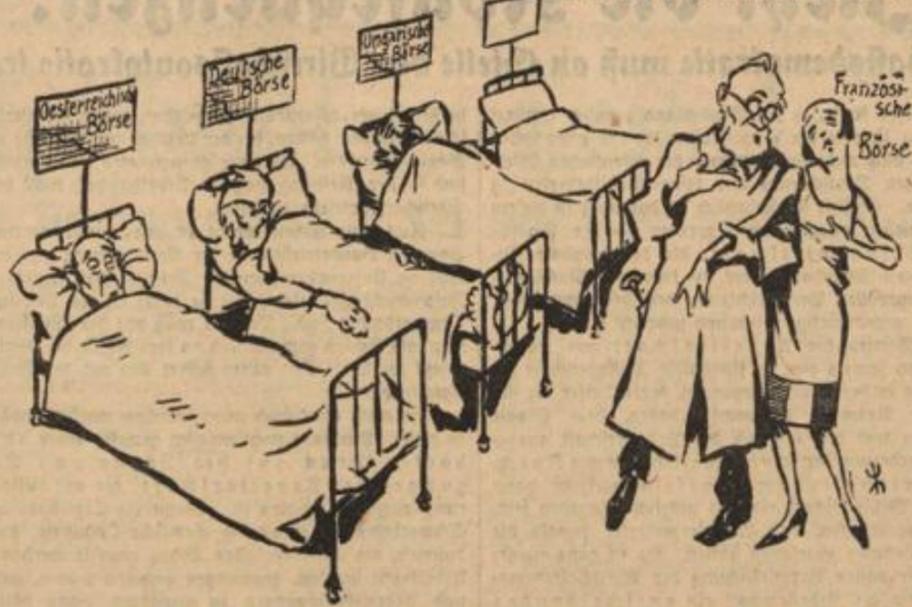
Nun kam die Stunde des Erwachens. Stalin stellt in seiner Rede fest, daß die finanzielle Grundlage des Fünfjahresplans ins Schwanken geraten ist. Die bisherigen Hilfsquellen der Kapitalaufhäufung reichen für die weitere forcierte Entwicklung der Industrie nicht mehr aus. Hunderte von Milliarden Rubel sind in die Schwerindustrie hineingesteckt worden. „Woher wurden diese Milliarden geschöpft?“ — fragt Stalin und antwortet selbst: „Aus der Leichtindustrie, aus der Landwirtschaft und aus dem Staatshaushalt“.

Stalin verrät hiermit das Geheimnis der ursprünglichen „sozialistischen“ Kapitalakkumulation. Sie bestand bisher in der ungeheuren Drosselung des Volkseinkommens, in den überhöhen Preisen für Fertigwaren, in der Ausplünderung der Bauernschaft durch die „Preischere“, durch die Steuer-schraube, durch die gewaltsame Getreidebeschaffung zu festen Spottpreisen. Ein Drittel des Volkseinkommens wurde auf diesem Wege dem Molooh der Industrialisierung zum Opfer gebracht. Jetzt aber versagen nach Stalin diese drei Hilfsquellen. Insbesondere die Landwirtschaft, die in aller Eile „rekonstruiert“ wird, fordert selbst immer größere Milliardensummen vom Staate. Es bleibt nach Stalin nur ein einziger Ausweg, nämlich die Schwerindustrie selbst, die in den letzten Jahren Milliarden und Abermilliarden verschlungen hat, endlich rentabel zu machen, um den Fünfjahresplan vom Scheitern zu retten.

Die Rentabilität der Schwerindustrie zu ermöglichen, ist das eigentliche Ziel. Die Arbeitsleistung muß erhöht, die Gesteuerkosten müssen herabgesetzt werden, — sonst wird das gesamte Experiment scheitern. Daher die Einstellung der Hege gegen die Spezialisten, die noch nicht ausgerottet sind, daher die Umwandlung der Wirtschaftsführer zu tatsächlichen Betriebsleitern, vielmehr Fabrikdirektoren, daher die Anerkennung des

Das Weltfrankenhaus.

Am der Pariser Börse trat ein schwerer Kurssturz ein.



„Sie hätten bedenken sollen, Madame, daß diese Krankheit sehr ansteckend ist.“

Betrug mit der Osthilfe.

Ein ostpreussischer Rittergutsbesitzer erschwindelt 154 000 Mark Osthilfe.

Urteil: 400 Mark Geldstrafe.

Königsberg, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Der Rittergutsbesitzer Willi Kroed auf Tiefenstamm im ostpreussischen Kreise Wehlau beantragte am 19. September 1928 Osthilfe. Seine Ehefrau hatte auf dem Gut eine Hypothek von 50 000 M. stehen. Gleichzeitig mit dem Antrag auf Osthilfe stellten sich eheliche Differenzen ein. Die Frau verlangte eine Entschädigung. Es wurde ihr der gesamte Viehbestand im Werte von 60 000 M. übereignet.

Im Jahre 1927 war Tiefenstamm auf 556 800 M. geschätzt worden. Nach dem Antrag auf Osthilfe verlangte die Landesbank neue Schätzung. Am 31. Januar 1929 erfolgte die neue Abschätzung.

Der Rittergutsbesitzer führte dabei dem Lagerort den prächtigen Viehbestand vor, verschwieg aber, daß das Vieh ihm nicht mehr gehörte.

Infolge dieser Täuschung wurde die frühere Schätzung für zutreffend erklärt. Am 15. April 1929 wurden 154 000 M. aus Mitteln der Osthilfe ausgezahlt.

Trotz dieser ansehnlichen Subvention machte Herr Kroed Bankrott. Bevor das Gut unter den Hammer kam, verschleuderte

Frau Kroed den Viehbestand für 36 000 M. und stellte das Geld ihrer zwanzigjährigen Tochter als Bietungskautions zur Verfügung. Die Tochter ersteigerte das Gut. Die Familienanierung war geblüht, die ehelichen Differenzen, die zur Schiebung gehört hatten, hörten prompt auf. Der Herr Rittergutsbesitzer lebt jetzt mit seiner Frau in Köln von den Erträgen des von der Tochter verwalteten Gutes.

Die Staatsanwalt erhob wegen der Schiebung mit dem Viehbestand Anklage gegen Herrn Kroed wegen Betruges. Im Prozeß beantragte der Staatsanwalt gegen den Rittergutsbesitzer 6 Monate Gefängnis.

Das Urteil lautete auf — 400 M. Geldstrafe.

Nach dem Empfang von 154 000 M. Osthilfe und einem Bankrott, der Familie und Gut auf so günstige Weise auf Kosten der Gläubiger gesund gemacht hat, wird Herr Kroed diese 400 M. mit Vergnügen bezahlen.

Derartige Schiebungen mit der Osthilfe, noch mehr oder derartige Urteile müssen in der gegenwärtigen Situation außerordentlich prägnant wirken!

Prinzips des differenzierten Arbeitslohnes, daher die Abschaffung der Fünftageswoche, daher die rückwärtslose Durchführung des Grundsatzes der kaufmännischen Berechnung von oben bis unten.

Ob die neuesten Richtlinien, die im Munde Stalins sozial wie Staatsdekrete sind, ausreichen, um den Mangel an ökonomischen und kulturpolitischen Voraussetzungen für den sozialistischen Aufbau zu ersetzen oder wenigstens das Gelingen des Fünfjahresplanes zu sichern, bleibt dahingestellt. Man kann wohl eine Arbeiteraristokratie mit dem Mittel des differenzierten Arbeitslohnes aufzichten, man kann aber dadurch die Arbeiterklasse als Ganzes nicht auf eine höhere Stufe heben. Man kann zwar die dezimierte Intelligenz zur Mitarbeit auffordern, man kann aber nicht bei Fehlen der geistigen Freiheit die notwendige Arbeitsfreude und schöpferische Initiative der technischen Intelligenz sichern. Man kann die weitere Durchführung der technologischen Seite des Fünfjahresplanes mit neuen Antriebs- und Verlockungsmethoden versuchen, man kann aber nicht mit der gepanzerten Faust der Diktatur die ökonomischen Befehle vergewaltigen.

Die letzte taktische Umstellung Stalins ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch ein parteipolitischer Schachzug. „Unsere Politik“, versichert Stalin, — besteht gar nicht in der Verwandlung der kommunistischen Partei in eine abgeschlossene Kaste“. Damit hat er das offene Geheimnis verraten, daß die bolschewistische Partei in den Augen der Arbeiterklasse und des ganzen Volkes als eine Kaste, als ein privilegiertes Herrscherstand gilt. Die von Stalin in seiner Rede aufs neue verjuchte Liebäugerei mit den „Parteilosen“ unterstreicht nur die wirkliche Sachlage.

Stalins Rückzug ist als Umgehungsmanöver gedacht, das eine Atempause bringen soll.

Faschisten greifen Papst-„Lügen“ an.

Brutale Erwiderung auf die Bosschaft.

Rom, 15. Juli.

Das Direktorium der Faschistischen Partei, das unter Vorhitz Mussolinis im Palazzo Venezia tagte, hat zu der kürzlich erschienenen päpstlichen Enzyklika folgende drei Erklärungen angenommen:

1. Das Direktorium der Faschistischen Partei protestiert auf das bestimmteste gegen die Behauptungen einer kürzlich erschienenen päpstlichen Enzyklika, wonach der Eid der Schwarzhemden mit Rücksicht auf das Brot, die Laubhahn oder das Leben abzugeben werde. Die Schwarzhemden haben bemerkt, daß sie auf Brot, Laubhahn und auch das Leben verzichten können, wenn es für das Vaterland oder die faschistische Revolution notwendig ist. Die schwere Beleidigung wird deshalb zurückgewiesen, mit der man versucht hat,

ihre durch Opfer schon bemessene Treue zu erniedrigen. Die Faschistische Partei ist nicht eine Partei wie die übrigen früheren und gegenwärtigen Parteien, sondern eine Kampforganisation militärischer Art, die eine Revolution gemacht hat und die die Pflicht hat, diese gegen jeden zu verteidigen.

2. Das Direktorium der Faschistischen Partei lehnt mit Entrüstung und mit genauer Kenntnis der Tatsachen die Behauptungen ab, die in dem kürzlich vom Vatikan an das Ausland gerichteten Appell enthalten sind, wonach die Freimaurer wieder zu Ansehen in den Reihen der Partei gelangt seien. Die Haltung der Faschistischen Partei war und ist in dieser Beziehung außerordentlich klar. Das Direktorium der Faschistischen Partei wagt, um zu vermeiden, daß die alten Ueberbleibsel der demokratisch-freimaurerisch-liberalen Kreise in irgendwelcher Weise wieder irgendwelche Tätigkeit — und sei es nur am Rande des Regimes — wiederaufnehmen können. Nach dieser Klarlegung stellt das Direktorium der Faschistischen Partei das unerhörte Bündnis fest, das sich zwangsläufig zwischen dem Vatikan und der Freimaurerei gebildet hat, die heute durch die gemeinsame Feindschaft gegen den faschistischen Staat verbunden sind.

3. Das Direktorium der Faschistischen Partei protestiert gegen die Lügen und wendet sich gegen die Behauptungen, die in einer aus vatikanischen Quellen stammenden ausländischen Note gegen die faschistischen Anabenerverbände Bailla enthalten sind, die die Kraft, der Stolz und die Sicherheit des faschistischen Regimes sind, und erklärt, daß es niemandem erlaubt sein darf, eine große Organisation zu verleumden, für die Tausende von streng ausgewählten Faschisten, Tausende von Lehrkräften der öffentlichen Schulen und 2000 Kapläne arbeiten, eine Organisation, die diejenigen vorbereiten soll und vorbereiten wird, die die faschistische Revolution forsetzen werden. Das Direktorium fordert alle Faschisten auf, daran mitzuwirken, daß der faschistische Anabenerverband bald unter den Fahnen des Vittorenbündels die neuen Generationen vollständig vereinigt.

75 Mark Geldstrafe!

Der Tarif für freche Ehrabschneider.

Bischofswerda, 16. Juli. (Eigenbericht.)

Das Amtsgericht Bischofswerda verurteilte den nationalsozialistischen Bezirksleiter in Baugen, Hartwig, wegen Beleidigung eines sozialdemokratischen Ortsgruppenvorsitzenden zu 75 Mark Geldstrafe.

Hartwig hatte den Sozialdemokraten, der einige unerhörte Schmeicheleien in der nationalsozialistischen Ortsgruppe aufgebracht hatte, als einen ganz ausgekochten Lügner, Verleumder und eine erbärmliche Kreatur bezeichnet. Hartwig ist wegen verschiedener Delikte, darunter auch wegen Betrugs, verurteilt. Unter der Anklage der Banknotenfälschung sah er schon in Untersuchungshaft. In der Begründung des Urteils betonte der Richter, daß Hartwig eigentlich wegen der schweren Beleidigungen eine Gefängnisstrafe verdient habe, daß das Gericht aber Milde habe walten lassen, weil die Beleidigungen im politischen Kampfe erfolgt sind.

Zieht die Konsequenzen!

Wirtschaftsdemokratie muß an Stelle der Wirtschaftsausokratie treten.

Die lebensgefährliche Krise, in die Deutschland plötzlich gestürzt ist, hat nicht etwa zur Ursache die Finanzkatastrophe der öffentlichen Verwaltung. Es sind auch nicht Fehlleitungen der öffentlichen Wirtschaft, die die Finanzen Deutschlands und seine Kreditfähigkeit in Gefahr gebracht haben. Es sind ausschließlich — das muß in diesem Augenblick immer wieder ausgesprochen werden — die Fehlleitungen der Privatwirtschaft, die katastrophale Unfähigkeit der sogenannten Wirtschaftsführer, die kriminelle Rücksichtslosigkeit der verantwortungslosen Persönlichkeiten der Privatwirtschaft, die Deutschland in die gegenwärtige Situation gebracht haben.

Es gibt keinen Betrieb der Arbeiterschaft von irgendwelcher Bedeutung, wo jemals eine so skandalöse Mißwirtschaft getrieben worden ist, wie in den Unternehmen, deren Leiter für sich besonders immer in Anspruch genommen haben, dem Staat Weisungen zu erteilen und den Einfluß der Arbeiterschaft auszuschalten. Wäre die Förderung der freien Gewerkschaften auf Durchführung der Wirtschaftsdemokratie verwirklicht, dann würde eine derartige Mißwirtschaft niemals möglich geworden sein.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß Arbeitervertreter jemals die Manipulationen der Löhnen zugelassen hätten. Es ist ganz ausgeschlossen, daß bei einer vollen Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, das heißt, wenn die Arbeiterschaft ein entscheidendes Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft genießt, eine sogenannte Rationalisierung durchgeführt worden wäre, die aufgebaut ist auf die Stillosmachung von Millionen von Arbeitern, verbunden mit einer kurzfristigen Verschuldung an das Ausland.

Durch Selbstfinanzierung und kurzfristige Verschuldung sind riesige Anlagen errichtet worden, die heute außer Betrieb sind, während man gleichzeitig einen großen Teil der Belegschaften auf die Straße warf. Diese angebliche Rationalisierung haben unsere sogenannten Wirtschaftsführer in selbstherrlicher Autokratie durchgeführt. Ein Lohsen, ein Goldschmidt, ein Hill und wie sie alle

heißen, hätte es entrüstet abgelehnt, wenn die Vertreter der Belegschaft gefordert hätten, bei der Leitung der Betriebe ein entscheidendes Wort mitzureden. In ihrer grenzenlosen Ueberheblichkeit waren und sind sie der Meinung, daß die Arbeiterschaft nicht befähigt sei, große Wirtschaftsbetriebe zu leiten.

Run, wir haben weder in den Konsumvereinen noch in den Sozialen Baubetrieben, in der Volkshilfe und in den zahlreichen anderen Unternehmen der Arbeiterschaft jemals einen derartigen Zusammenbruch erlebt, wie sie heute in der Privatwirtschaft an der Tagesordnung sind. Deshalb muß mit der Wirtschaftsausokratie des Kapitals Schluss gemacht und an ihre Stelle die Wirtschaftsdemokratie gesetzt werden! Das allein sichert uns vor der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen.

Es muß aber auch ausgesprochen werden, daß die Katastrophe in diesem Ausmaß nicht möglich gewesen wäre ohne den unerhörten Druck auf die Löhne und Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, der mit Hilfe der Reichsregierung ausgeübt worden ist. Wenn die Textilindustriellen, wenn die Schwerindustrie, wenn die chemische Industrie, das heißt die Industrien, wo die niedrigsten Löhne gezahlt werden und die längste Arbeitszeit herrscht, gezwungen gewesen wären, ausreichende Löhne und Arbeitsbedingungen zu gewähren, dann hätten sie nicht die Möglichkeit gehabt, Hunderte von Millionen zu verschleudern, dann wären die Herrschaften nicht schließendlich großwahnsinnig geworden und hätten nicht mit dem deutschen Volkvermögen und mit dem deutschen Kredit Hasard gespielt.

Auch diese zweite Lehre muß aus der jetzigen Katastrophe gezogen werden. Die Herrschaften, die sich bisher angemacht haben, im Namen der Wirtschaft zu sprechen, haben den Beweis erbracht, daß sie dazu am allerwenigsten geeignet sind. Sie müssen schleunigst unter Kuratel gestellt werden. Stärkung des Einflusses der organisierten Arbeiterschaft ist die unmittelbare Folgerung, die sich aus der Katastrophe der Privatwirtschaft ergibt.

gerechtigkeiten hingewiesen, die in den einzelnen Bestimmungen der Rotverordnung enthalten sind. Besonders trübte sich die Rotverordnung auswirken, wenn die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter von der Berufungspflicht vollständig ausgeschlossen würden. Rund 180 000 Arbeitskräfte würden damit vollends dem Elend preisgegeben sein.

Folgende Entschliessung wurde einstimmig angenommen: „Die Generalversammlung erklärt ihr volles Einverständnis mit der vom Bundesauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am 20. Juni gefassten Entschliessung zur Rotverordnung vom 6. Juni 1931. Im besonderen fordert sie, daß die Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden der Bekleidungsindustrie in der Arbeitslosenversicherung befreit werden.“

Ferner Vorschriften, welche bestimmen, daß auf ein Lohnstück für eine Arbeitskraft in der Woche nicht mehr Arbeit ausgegeben werden darf, als von einem Betriebsarbeiter in der betriebsüblichen Arbeitszeit geleistet wird.

Des weitern, daß die Verdienstgrenze für die Krankenversicherungspflicht erhöht wird und daß die Arbeitgeber auch zur Beitragsleistung für diejenigen Hausgewerbetreibenden herangezogen werden, welche vor der Verordnung vom 18. Oktober 1930 versicherungspflichtig waren, um es den Arbeitgebern unmöglich zu machen, wegen der Leistung von Sozialbeiträgen Heimarbeiter und Hausgewerbetreibende von der Berufungspflicht auszuschließen.“

Geht nicht zur See!

Der Verband deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere warnt dringend vor der Ergreifung des seemannischen Berufs in der Handelsmarine. Der Kapitänsberuf ist überfüllt, und an Seeluten der Mannschiffsgrade ist ein so großer Ueberfluß vorhanden, daß, wie wir bereits mitgeteilt haben, gefehlich eingerichtete seemannische Annahmestellen dazu übergegangen sind, die Annahmestellen für neu sich meldende unbefahrene junge Leute und teilweise sogar schon für befahrene Leutnants und Matrosen zu schließen. Der Zustrom neuer Schiffsoffiziere von den staatlichen Seefahrschulen hält ununterbrochen an. Das bedeutet nur Stellenlosigkeit, zumal der Ausbau der deutschen Handelsflotte abgeschlossen ist und die Schaffung von neuen Schiffsoffiziersstellen auf neu gebauten Schiffen also nicht mehr in Aussicht steht.

Im Arbeitskonflikt der Elbischiffahrt ist nach wiederholten, monatelang sich hinziehenden Verhandlungen nunmehr eine Einigung erzielt worden. Nach der Vereinbarung beträgt der Wochenlohn für die Zeit vom 1. Juli 1931 bis 31. März 1932 für Maschinisten 57,20 M., für 1. Dampfersteuereute, Rahnschiffsführer und 2. Maschinisten 49,70 M., für 2. Dampfersteuereute und 1. Heizer 45,80 M., für Deckleute und Heizer 41,80 M.

Den Arbeitern der Kölner Ford-Werke, die erst vor wenigen Wochen unter großen Feierlichkeiten eröffnet worden sind, ist mitgeteilt worden, daß der Betrieb aussetzen muß. Angeblich besteht Mangel an Betriebsmitteln. Die Arbeiter sind aber der Meinung, daß Abzuga mangel herrscht. Schon in der vergangenen Woche ist nur an drei Tagen gearbeitet worden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Freitag, um 10½ Uhr, lagen die Gruppen: **Wettbewerb**, Gruppenleiter: Damaritz, 1. Die Stellung der Frau in der Sozialpolitik. — **Rasttag**: Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 2. **Waldspaziergange**: Gefängnis und Hundsbauer. — **Lesen** in den Werkstätten? — **Seidenbest-Ost**: Jugendheim, Lindenauer Straße (Berliner), Paupersleben (Pinner). — **Süden**: Jugendheim, Wassertorstr. 9. **Wagen** ab 18 Uhr im Klubhaus Ringstraße. — **Cheritottenburg**: Jugendheim, Sprestr. 2. Ein Tag in Paris. — **Spandauer**: Jugendheim, Turiner Ecke Seestraße. **Sub** und **Wädel**. — **Spandauer**: Jugendheim, Sportplatz Seebauer Straße. **Wandern**, Schaura und Naturklub. — **Senftenberg**: Jugendheim, 44-46 (Oberstraße). **Wander** Abend in der Parkkolonie. — **Serapion**: Jugendheim, Ganderstraße 11. **Edel** Gedächtnisfeier. 10-Minuten-Referate: „Rein Dem!“

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Freitag, Abends folgende Veranstaltungen statt: **Kochen**: Jugendheim, Vorkampstr. 19. **Diabotabend**, Leitung: Heinenbergstr. — **Schicht**: Jugendheim, Vorkampstr. 11 (2. Hof, Durchgang, 1. Treppe, Zimmer 5). **Schicht** abends: „Das Parlament der Kaufmannsjugend“, Ref.: Heinenbergstr. — **Berliner Wanderei** und **Berliner Gesellschaft** m. B. S. **Geschäftsstunden** von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim, Cheritottenstr. 11. **Wahlberechtigung** der Gewerkschaften am 20. Juli im Klubhaus. — **Spiel** im Freien ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Einfame Pappel“ (Kochen) und Sportplatz Paulsen, Rikingsstraße.

Verantwortlich für Politik: **Witax** Schiff; Wirtschaft: **G. Ringelbäcker**; Gewerkschaftsbewegung: **Reich**, **Exler**; Kultur: **Reuter**; **Dr. John** Schifffahrt; **Labale** und **Coetjers**; **Fris** Kraft; **Angewandte**: **Ed. Glöck**; **Wirtschaft** in Berlin: **Belzig**; **Wanderei**: **Belzig** m. B. S., Berlin. **Druck**: **Wanderei**-Verlag; **Verlag** und **Berlagsanstalt** **Paul** Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Stern 2, Belzig.

Krise und Gewerkschaften.

Was getan werden muß.

Vom AFA-Bund wird uns geschrieben:

Dieselben kapitalistischen Kräfte, die jahrelang jedes Eingreifen des Staates in die Wirtschaft mit aller Schärfe ablehnten, verlangen jetzt, daß der Staat ihre Verluste übernehme. Die freien Angestelltenverbände werden alle Versuche mit Entschiedenheit bekämpfen, die das Risiko der Krise einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abwälzen wollen. Sie bleiben bei ihrer alten Forderung auf Verringerung der Rotverordnung, die aber nur dann Erfolg haben kann, wenn zunächst eine Beruhigung des Kreditystems erreicht wird. Dazu gehört auch, daß die Angestellten nicht selbst durch überstürzte Abzüge von den Sparkassen weitere Hemmnisse im Geldverkehr schaffen. Im gegenwärtigen Augenblick kommt alles darauf an, den Zahlungsverkehr zu sichern und das Vertrauen zur Währung zu erhalten.

Wir fordern von Reichsbank und Reichsregierung, daß sie unter allen Umständen den Geldbedarf für die Zahlung der Löhne, Gehälter und Unterstützungen sicherstellen. Wir sind bereit, alle geldpolitischen Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, den geregelten Zahlungsverkehr wieder herzustellen.

Wir sind uns aber dabei bewußt, daß alle Maßnahmen nur dann ihr Ziel erreichen, wenn es gelingt, das Vertrauen des In- und Auslandes zum deutschen Kreditssystem wiederzugewinnen. Neben den unbedingt fortzuführenden Versuchen, ausländische Mittel zu erhalten, gehören dazu sofortige einschneidende Maßnahmen gegen die Devisenhamsterie und Kapitalflucht. Zu diesem Zwecke erscheinen uns diplomatische Schritte geboten, um weitere Kredite und eine internationale Rechtshilfe gegen die Kapitalflucht zu erhalten.

Die von den Gewerkschaften seit jeher geforderte verschärfte Monopolkontrolle und die geplante Aktienrechtsreform ist beschleunigt durchzuführen. Vor allen Dingen fordern wir eine verschärfte Haftpflicht der ver-

antwortlichen Wirtschaftsführer, eine stärkere Publizität und die Pflichtprüfung aller Aktiengesellschaften. Der Anfang muß damit gemacht werden, daß eine Untersuchung gegen diejenigen eingeleitet wird, die durch ihr verantwortungsloses Verhalten die Sicherheit des Kreditystems, das Schicksal von Wirtschaft und Volk aufs Spiel gesetzt haben.

Abbau bei der Reichsknappschaft.

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers.

Die Rotverordnung vom 5. Juni stellte für die Pensionisten der Reichsknappschaft aus Reichsmitteln insgesamt 70 Millionen Mark zur Verfügung und verlangte, daß die Deckung des noch bleibenden Fehlbetrages durch Satzungsänderung sichergestellt werde. Der Vorstand der Arbeiterpensionskasse hatte daraufhin der Hauptversammlung Vorschläge für Einsparungen gemacht. Die Hauptversammlung hatte aber jede Kürzung der Leistungen abgelehnt.

Nunmehr hat der Reichsarbeitsminister die erforderlichen Änderungen der Satzung für die Arbeiterpensionskasse vorgenommen. Sie lehnen sich eng an die einstimmigen Beschlüsse des Vorstandes der Reichsknappschaft an. Die Reichsmittel werden nunmehr der Reichsknappschaft in den von der Rotverordnung vorgesehenen monatlichen Beiträgen zufließen. Die Kosten der Rationalisierung — die Schwierigkeiten der Knappschaft sind eine direkte Folge dieser sogenannten Rationalisierung — werden also auch auf die Sozialrentner abgewälzt.

Heimarbeiter und Rotverordnung.

Rundgebung des Bekleidungsarbeiter-Verbandes.

In der Generalversammlung des Bekleidungsarbeiterverbandes am 14. Juli referierte Floog über die Auswirkungen der neuen Rotverordnung insbesondere für die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter der Bekleidungsindustrie. Die einzelnen Bestimmungen der Rotverordnung wurden gebührend beleuchtet und auf die Un-

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat!

Frisch. Fleisch Schweinebauch Pfund 0.72 Schweineblat u. Rücken Pfund 0.84 Schweineschinken Pfund 0.88 Rücken fett braillertig Pfund 0.62 Liesen 0.55 Gulasch 0.90 Kahljer mild gesalzen, Pfund 0.88 Querrippe . . . Pfund 0.62 Rinderkamm u. Brust, Pfund 0.76 Schmorfleisch 1.10 1.24 Roastbeef mit Knochen, Pfund 1.10 Kalbskamm . . . Pfund 0.75 Kalbsbrust u. Rücken, Pfund 0.88 Kalbskeule ganz u. gebrat. 5/9 Pfund, Pfund 0.98 Kalbsschnitzel . Pfund 2.00 Hammel-Vorderfl. 0.98 Fr. Bratwurst Spezialität Pfund 0.95 Fr. Rinderzungen Pfund 1.05 Gehacktes . . . Pfund 0.66 Nierentalg ausgenommen Pfund 1.40	Wurstwaren Hausmach.-Sülze Pfund 0.48 Speck- u. Sülzwurst 0.65 Dampfurst u. Fleischwurst, Pfund 0.85 Meffwurst (Braunschw. Art) 0.90 Leberwurst (Hausmach.) Schinkenbier, Pfund 1.08 Kümmelwurst u. Bierwurst 1.20 Leberwurst feine, u. Filletwurst 1.30 Teewurst feine u. grobe 1.35 Holsteiner Zerkelat u. Salami, Pfund 1.35 Speck fett 0.75 mager, Pfund 0.95 Schinkenspeck 1.48 Nußschinken ca. 2 Pfund schwer, Pfund 1.65 Gekochter Schinken geschw., o. Schwarte, 1/2 Pfund, 0.42	Geflügel, Wild Tauben frisch, Stück von an 0.65 Suppenhühner frisch Pf. v. an 0.90 Jg. Brathähne Stück von an 0.98 Brathühner Pfund v. an 1.20 Hirschblätter Pfund v. an 0.80 Rehblätter Pfund von an 0.98 Obst u. Gemüse Johannisbeeren Pfund 0.15 Tomaten Pfund 0.16 Stachelbeeren 2 Pfund 0.26 Pflirsche Pfund 0.38 Kalf. Äpfel . . . Pfund 0.38 Bananen . . . 2 Pfund 0.78 Wirsingkohl u. Walskohl Pfund 0.07 Rotkohl Pfund 0.12 Radieschen . . 4 Bund 0.10 Grüne Gurken Stück von an 0.10 Grüne Bohnen 3 Pfund 0.22 Schmorgurken 4 Pfund 0.20 Möhren gewasch. 3 Pfund 0.20 Kartoffeln neue 10 Pfund 0.68	Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund von an 14 Pf. Schellfisch Pfund von an 22 Pf. Neue Matjesheringe 3 Stück v. an 25 Pf. Kaffee frisch gebrannt Pfund 1.90 2.40 2.80 3.20 3.60 Wein vom Faß zu billigen Preisen Liter Apfelwein 0.55 Johannisbeerwein 0.70 Pfälzer Bowlenwein 0.70 Markenbutter 1 52 allerfeinste deutsche, Pfund. Himbeer- u. Kirschsaff fein 1 20 1/2 Flasche ohn. Glas	Kolonialwaren Bruchreis 0.14 Tafelreis 0.16 Hartgriek . . . Pfund 0.26 Schnitt-Nudeln Pfund 0.46 Makkaroni Bruch, Pfund 0.46 Puddingpulver Vanille- u. Mandel-Geschmack 0.44 Schokolade-Geschmack 0.64 Rote Grütze . . . Pfund 0.60 Saucenpulver Vanille-Geschm. 0.68 Käse u. Fett Ramadou halbfett, Stück 0.18 Harzer-od. Spitzkäse Kiste 0.45 Blockkäse halbfett, Pfund 0.60 Emmenthaler Art 6 Port. Schtl. 0.64 Steinbuscher vollfett, Pfund 0.72 Tilsiter vollfett . . . Pfund 0.80 Limburger 0.42 vollfett 0.76 Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund 0.88 Schweizer bayr. vollfett, Pfund von an 1.32 Margarine u. Kokosfett, 2 Pfund 0.75 Molkereibutter Pfund 1.28	Räucherwaren Schellfisch Pfund von an 0.32 Flundern Pfund von an 0.35 Seelachs . . Pfund von an 0.40 Steinbeißer Pfund von an 0.48 Aale Bund von an 0.30 Pfund 2.30 Räucherlachs 1/2 Stück, Pfund, v. an 1.20 Konserven 1/2 Dose Karotten extra 0.70 gesch. 0.36 Schnittbohnen I. . . 0.46 Bruch-Spargel mittelstark 1.45 Apfeimus 0.65 Aprikosen 0.95 Pflirsche kalif., halbe Frucht 1.15 Ananas ca. 8 Scheiben 1.33 Sellerie 0.65 Senfgurken 5/2 Dose 2.25 0.58 Olsardinen 0.90 2 Klubb. 0.75 Rindfleisch i. eigenen Saft 1.60 Konfitüre 1/2 Elmer Vierfrucht-Marmelade . . 0.85 Aprik., Johannisb., Orange 1.10 Kirsch, 1.20 Himbeer, Erdb. 1.30
--	--	--	--	---	--

Der Kapitalflucht zu Leibe!

Der Kampf gegen die Geldkrise und die Vertrauenskrise. — Es muß sofort noch mehr geschehen!

Mit den gesetzlichen Bestimmungen zur Regelung des Devisenverkehrs, der Herabsetzung der Deckungsgrenze bei der Reichsbank unter gleichzeitiger Herabsetzung des Diskontsatzes sind wichtige Schritte zur Beseitigung der Zahlungsmittelknappheit sowie zur Bekämpfung der ungerechtfertigten Marktlucht eingeleitet worden. Ob das auf den betreffenden Gebieten genügen wird, muß die Erfahrung der nächsten Tage lehren. Es wird notwendig sein, ergänzende Maßnahmen, insbesondere zur wirksamen Bekämpfung der Kapitalflucht, zu treffen — aber jedenfalls ist wenigstens ein

Anfang zur Selbsthilfe und zur Milderung der Geldkrise gemacht.

Wir haben immer wieder betont, daß die deutsche Wirtschaft zur Ergänzung ihrer — am Kapitalbedarf gemessenen — zu knappen inländischen Kapitalbedeckung der Zuführung langfristiger ausländischer Kredite bedarf und daß der ungeheure Blutentzug der letzten Wochen wieder seinen Ausgleich durch neue langfristige Kreditgewährung und durch beschleunigte Zurückführung der Fluchtcapitalien finden muß.

Wir hoffen, daß es in den Pariser Verhandlungen gelingt, eine sofortige ausländische Kreditaktion in Gang zu bringen, von der wir uns nicht bloß eine größere Bewegungsfreiheit der Reichsbank und der gesamten deutschen Kreditwirtschaft, sondern auch das Wichtigste im Moment, eine starke psychologische Wirkung versprechen.

Unabhängig von der ausländischen Kredithilfe müssen jedoch die deutschen Selbsthilfemaßnahmen so wirksam wie nur möglich eingesetzt werden. Sie sind eine unerlässliche Voraussetzung für die Wiederherstellung des Vertrauens zur deutschen Wirtschaft sowie für die Hilfsaktionen des Auslandes.

Die Geldvermehrung und die Kreditverkürzung.

Die Reichsbank hat von der im Reichsbankgesetz ausdrücklich vorgesehenen Möglichkeit der Herabsetzung der Deckungsgrenze der Banknoten durch Gold und Devisen Gebrauch gemacht. Sie hat das genau so getan, wie es vorübergehend in Geldkrisen durch Notenbanken anderer Länder geschehen, und zwar ohne jegliche Gefährdung der Währung. Die Deckungsgrenze ist zunächst von 40 auf 32 Proz. (in der Vorkriegszeit betrug sie überhaupt nur 30 Proz.) herabgesetzt worden. Die Reichsbank kann dadurch etwa für 600 Millionen Mark Banknoten gegen Warenwechsel ausgeben.

Was wir zur Zeit in Deutschland durchmachen, ist genau das Gegenteil einer Inflation, da nicht für öffentliche Finanzzwecke Noten gedruckt werden, sondern lediglich zur Finanzierung des Warenverkehrs und des geschäftlichen Zahlungsverkehrs bereits vorhandene Umlaufmittel nach vorangegangener gewaltsamer Einengung des Notenumlaufs zur Verfügung gestellt werden.

Um eine mißbräuchliche Kreditanspruchnahme zu verhindern, mußte die Kreditgewährung spürbar verteuert werden. Nur durch hohe Zinsen kann man einen wirtschaftlichen Druck zum Verkauf von Warenlagern und zur Steigerung des Exports ausüben, zugleich die Devisen- und Geldbanksterei bekämpfen und damit verstärkte Devisenlieferungen an die Reichsbank sowie eine Milderung der Geldklemme bewirken. Die Reichsbank hat zunächst den Diskontsatz auf 10 Proz. heraufgesetzt, den Satz für Lombarddarlehen auf 15 Proz. Kein Mensch kann sagen, ob das genügt; zu viel ist es sicher nicht. Jedenfalls darf man auch vor einer noch erheblich stärkeren Erhöhung nicht zurücktreten, auch nicht vor einer noch weitergehenden Herabsetzung der Deckungsgrenze, wobei beides freilich Hand in Hand gehen wird.

Unverzüglich werden aber noch weitere besondere Sicherungen dagegen zu schaffen sein, daß eine mißbräuchliche Kreditanspruchnahme erfolgt. Die Einräumung größerer Diskontkredite muß davon abgängig gemacht werden, daß der

letzte Kreditempfänger eine eidesstattliche Erklärung über seine Auslandsguthaben und Devisenbestände

abzugeben hat. Markbeträge dürfen nur dann neu ausgeteilt werden, wenn das betreffende Unternehmen nicht in der Lage ist, sich durch Devisenverkäufe zu helfen. Es darf keinesfalls zugelassen werden, daß Unternehmungen, die früher oder in den letzten Wochen ihre Reserven und flüssigen Mittel ins Ausland verbracht haben, nunmehr für ihren Kapitalbedarf die Reichsbank anzapfen.

Die neue Devisenverordnung genügt zur Bekämpfung der Kapitalflucht nicht. Sie bestimmt nur die Zentralisierung des Devisenverkehrs bei der Reichsbank und gibt dem Reichswirtschaftsminister das Recht, Austünfte über die Geschäfte in ausländischen Noten und Devisen sowie die Unterlage hierfür einzufordern. Zur Bekämpfung der Kapitalflucht bedarf es also viel weitgehender Kontrollen.

Eine wirksame Bekämpfung der Kapitalflucht stößt gewiß bei den unzähligen Schleichwegen der Kapitalflucht und angesichts der Verantwortungslosigkeit weiter Kreise der deutschen Kapitalbesitzer auf große Schwierigkeiten. Aber man kann wahrlich nicht er-

warten, daß das Ausland neue Kredite der deutschen Wirtschaft gewährt, wenn man untätig zusieht, wie dauernd große Kapitalbeträge von der deutschen Wirtschaft ins Ausland verbrocht werden.

Das Reichswirtschaftsministerium muß unverzüglich ermächtigt werden, von allen Personen und Gesellschaften, die der Vermögenssteuer unterliegen, eidesstattliche Erklärungen über ihren Vermögensbesitz im Ausland sowie ihren Besitz an Devisen (ausländischen Banknoten und Forderungen an das Ausland) zu verlangen.

Von dieser Ermächtigung müßte unverzüglich Gebrauch gemacht werden in den zahlreichen Fällen, in denen die Verbringung von Kapital aus ungerechtfertigten Sicherheitsgründen oder aus Steuerflucht bekannt geworden oder zu vermuten ist. Notwendigenfalls wäre auch die Offenlegung der Bankkonten für die letzten Jahre gegenüber der Aufsichtsstelle anzuordnen sein.

Die Regierung müßte ferner unverzüglich diplomatische Verhandlungen mit den wichtigsten Kapitalfluchtländern, der Schweiz, Holland, Belgien, Dänemark und den skandinavischen Ländern, eventuell mit Unterstützung Englands und Frankreichs, einleiten, mit dem Ziel,

internationale Rechtshilfe gegen die Kapitalflucht

zu erhalten. Insbesondere wäre dabei unseres Erachtens eine vorübergehende Auskunftserteilung der ausländischen Banken über Einlagen, Depots deutscher Staatsbürger und deutscher Unternehmungen anzustreben.

Je schneller und gründlicher hier gehandelt wird, um so sicherer und schneller wird auch ausländische Kredithilfe erreichbar werden. Welchen entscheidenden Wert das Ausland auf

sofortige durchgreifende Maßnahmen gegen die deutsche Kapitalflucht legt, geht aus einer Stellungnahme der „Financial Times“ vom 15. Juli hervor: „Die erste Voraussetzung, die geschaffen werden muß im Interesse Deutschlands und seiner Gläubiger, sind wirksamere Schritte, um der inneren Flucht aus der Mark zu begegnen. Die Abneigung ist sehr begreiflich, ausländische Mittel zur Verfügung zu stellen, die schließlich einen Fortgang dieser Flucht ermöglichen würden. Da Deutschland einen großen Exporthandel hat, ist es für seine Exporteure möglich, die Erlöse des Exportes im Ausland zu belassen, während sie von deutschen Banken Kredite erhalten, die ihnen dies ermöglichen. Das kann unterbunden werden.“

Neben den Sofortmaßnahmen auf dem Gebiet des Geld- und Kreditwesens und der Bekämpfung der Kapitalflucht, muß aber auch gegen die schweren Mißstände, die sich durch die unkontrollierte Wirtschaftsführung herausgebildet haben, energig angegangen werden. Will man das erschütterte Vertrauen in die deutsche Wirtschaftsführung wieder herstellen, so ist es zunächst eine Selbstverständlichkeit, daß alle für die Wirtschaft und Berufungen verantwortlichen Personen un-nachlässig zur Verantwortung gezogen werden.

Unabhängig von der späteren endgültigen Reform des Aktienrechts sind einige grundlegende Maßnahmen unausschießbar. Die Verantwortlichkeits- und Regrechpflichten der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, ebenso die Publizitätsvorschriften müssen unverzüglich verschärft werden. Die Einführung von Pflichtrevisionen von Aktiengesellschaften ist zum Schutz der Gesamtwirtschaft unabweisbar geworden.

Unverzüglich zu handeln und durchzugreifen, nachdem so viel verjäumt worden ist, das ist die Aufgabe.

Arme Börsianer.

Falsches Signal — tolle Wirkungen!

Auf der Londoner Börse entstand gestern durch die auf der Kurstafel bekanntgegebene Erhöhung des Diskontsatzes der Bank von England von 2½ auf 4 Proz. fürchterliche Aufregung, die einige Zeit andauerte. Inzwischen wurden auch die Provinzbörsen und ausländischen Plätze alarmiert; wie es sich aber bald herausstellte — die Nachricht wurde gleich widerrufen —, lag dem Vorfall eine Störung des elektrischen Kursanzeigers zugrunde. Auf Grund der offiziellen Auskunft, daß der Diskontsatz unverändert geblieben sei und seine Erhöhung wirklich nur ein im wahren Sinne des Wortes falsches Signal darstellte, trat wieder „föhlabare Erleichterung“ ein.

Arme Börsianer.

„Wirtschaftsfreiheit, die ich meine.“

Wertwürdige Geisteshaltung deutscher Unternehmer.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Wirtschaftsfreiheit, die ich meine“ den demagogischen Vertretern der sogenannten freien Wirtschaft folgenden ins Stammbuch:

„Ein mit dem Fall Nordmalle zusammenhängender Vorgang wirft ein bezeichnendes Licht auf eine gewisse Geisteshaltung unserer Wirtschaft. Die Alrova in Chemnitz, eine zum Nordmalle-Konzern gehörende Strumpf- und Strickwarenfabrik, hat in den letzten Wochen große Teile ihrer Lagerbestände abgestoßen; u. a. hat eine Berliner Warenhausfirma diese Lagerposten aufgenommen und bietet sie im Einzelverkauf zu Preisen an, die als ungewöhnlich niedrig bezeichnet werden. Die Alrova hat diese Liquidierung ihrer Warenvorräte vorgenommen, um sich flüssige Mittel zu verschaffen, da ihr andere Möglichkeiten der Geldbeschaffung infolge des Konzernzusammenbruchs wahrscheinlich nicht mehr zur Verfügung stehen. Das ist sowohl privatwirtschaftlich wie volkswirtschaftlich eine durchaus vernünftige und zweckmäßige Geschäftspolitik. Die Liquidierung der Lagerbestände ist eine notwendige Folge und in gewissem Maße auch der Sinn der Krise. Sie ist auch eins der wenigen vertretbaren Ziele der Kreditrestriktion, wie sie gegenwärtig von der Reichsbank betrieben wird.“

Die Konkurrenten der Alrova sind anderer Meinung. Für sie ist an der ganzen Sache nur bemerkenswert, daß die Alrova „zu billig“ verkauft. Die Interessengemeinschaft der sächsischen Wirkerverbände hat gegen die „Schleuderverkäufe“ protestiert und dringend erlucht, weitere „Unterpreisverkäufe“ zu unterbinden. Sie hat ferner die sächsischen Regierungsstellen aufgefordert, dahin zu wirken, daß sich solche Beunruhigungen des Marktes in Zukunft nicht wiederholen.

Hier zeigt sich jene bedenkliche Mischung von Junktzei und Konkurrenzgeist, die große Teile unserer Wirtschaft noch befest. Gewiß sind Notverkäufe, wie sie die Alrova vornehmen mußte, für die Konkurrenten schmerzlich; sie verhindern, heißt aber die Krise

verlängern. Man beseitigt die Krise nicht, indem man ihre Symptome zum Verschwinden bringt. Die deutschen Unternehmer pflegen an den Geist der Wirtschaftsfreiheit zu appellieren, wenn es gilt, Eingriffe des Staates abzumehren oder das Lohntariffsystem zu bekämpfen. Soll die Wirtschaftsfreiheit auf ihre Kosten wirksam werden, so sind sie leicht geneigt, sich auf die Junktzeimnung zu berufen. Rundgebungen wie die der sächsischen Wirkerverbände lassen befürchten, daß sie das Wesen der Wirtschaftsfreiheit nicht begreifen.“

Ausländische Devisenkurse.

Die Reichsbank, bei der nach der Notverordnung das ausschließliche Recht liegt, mit Devisen zu handeln, hat nach der Unterbrechung der Rottierungen seit Sonnabend zum erstenmal wieder Kurse festgesetzt. Im großen und ganzen ist das Kursniveau vom Sonnabend gewahrt worden. Die amtlichen Kurse lauten: Dollar = 4,208 Mark Geld, 4,017 Mark Brief, Englisches Pfund = 20,475 Mark Geld, 20,215 Mark Brief, 100 französische Franken = 16,49 Mark Geld, 16,53 Mark Brief, 100 holländische Gulden = 169,58 Mark Geld, 196,62 Mark Brief, 100 schweizer Franken = 81,87 Mark Geld, 82,03 Mark Brief.

400 000 Tonnen aufgelegter Schiffsraum.

Seit Ende des Krieges war im Hamburger Hafen keine so große Zusammenballung stillgelegten Schiffsraumes zu verzeichnen wie augenblicklich. Nach anfänglicher Verringerung der aufgelegten Tonnage zu Beginn des Sommers steigerte sich die Zahl bis zum Juli ununterbrochen, und heute liegen im Hamburger Hafen weit über 400 000 Bruttoregistertonnen brauchbaren Schiffsraumes broch. Etwa 80 große moderne Seeschiffe liegen auf. Es handelt sich zu-meist um deutsche Schiffe, während Schiffe fremder Nationalität nur zu etwa einem Drittel beteiligt sind.

Golddiskontbank. Der Mindestzinsfuß der Deutschen Gold-diskontbank beträgt vom 16. Juli 1931 ab 7 Proz.

Die Rohstahlerzeugung im Juni. Im Monat Juni ist die deutsche Rohstahlerzeugung nach der leichten Steigerung im Mai wieder zurückgegangen. Sie sank arbeitstägig von 31 066 im Mai auf 29 954 Tonnen im Juni gegen 35 795 Tonnen im Juni vorigen Jahres.

Schuhverband für Danabank-Gläubiger gegründet. Eine Reihe von Gläubigern der Darmstädter und Nationalbank hat einen Schuhverband gegründet. Diese Gläubiger halten die Wdhilfe der Gläubiger bei der Abwicklung der Geschäfte und eine gewisse Kontrolle durch eine Vertretung der Gläubiger für erforderlich, weil einmal die Abwicklung besonders schwierig sei, weil zum anderen keine persönliche Haftung der Treuhänder (wie der Konkurs-verwalter sonst) bestehe.

Der Mannesmann-Konzern teilt uns mit, daß er mit den houben-Werten in Aachen, mit deren Bilanzmethoden wir uns kürzlich beschäftigten, nichts zu tun hat und gehabt hat.

Dandy
ZIGARETTEN
Verbesserte Qualität

gerade
jetzt
weil
nur



A. M. Frey: Ein Zwischenfall

Sie bauten die große Spielerei der Bahn, die im Auf und Ab ihres weißen Gefäßes eine liegende Kiefenacht bilden sollte. Da machten später die Wägelchen, mit kreischenden Menschen beladen, hoch oben über dem Wiesenplan hinrutschen, in schwingvolle Tiefen huschen, um im nächsten Augenblick letzte Höhen zu erbäumen — vorläufig war von all dem noch nicht mehr zu sehen, als der windige Anfang einiger steilartig in den Himmel ragenden Hölzer.

Wie machten es die Arbeiter, dort oben Fuß zu fassen, um der Dürftigkeit des Begonnenen weiteres hinzuzufügen? Mehr noch als Zimmerleute waren sie wohl Krokoten. Sie liefen in Turnschuhen fuchsmale Batten entlang — hoch dort oben — es war, als liefen sie durch die Luft — war so, als könnten sie nicht daneben treten, und täten sie es doch: die Luft trüge sie.

Da fiel einer. Er half, einen Balken heraufwinden. Die Binde sprang aus und stürzte. Der Balken, fast schon oben, bereits umklammert von der Hand des hingebeugten Arbeiters, stürzte auch — und jener mußte mit.

Die unten standen, sprangen zur Seite vor dem, was herunter kam. Es kamen die Binde, das Seil und die Balken aus zwanzig Meter Höhe und in hartem Aufschlag. Dampf dröhnte der Grasboden.

Aber der junge Arbeiter war nicht unter dem, was da wirt durcheinander lag. Wo blieb er?

Gleich nachdem er sich überschlagen hatte, waren ihm gespreizte Stützen zwischen zwei Trägern in die Fahrt gekommen, er halstete nach ihnen, er packte sie und hing — dort hing sein kurzer roter Kittel zwischen weißem Gefänge.

Niemand tat etwas für ihn. Vorläufig auch er selbst nicht. Alles erhobte sich. Dann kroch er langsam abwärts, die eine schräge Seite der gespreizten Holzschere hinunter ging es leicht, im sprossenähnlichen Gewirr des Ganzen hing er weiter — und stand bald unten auf breiter grüner Erde, leise taumelnd.

Keiner sagte etwas. Und auch jetzt kümmerte sich niemand viel. Die Genossen unten und oben nahmen schon die widerspenstige kleine Binde in Angriff, die eben hinabgefallene, um sie wieder hinaufzuschaffen, indes er, schier vereinsamt, seinen Fuß unterfuchte, den weichen Schuh auszog, denn dort schmerzte was.

„Karl, was ist? Nach weiter!“ schrie der von oben, neben dem er gefangen, den es nicht hinabgerissen hatte. Der konnte allein nicht fertig werden, die Arbeit dort oben in der Luft verlangte ihrer zwei.

Aber der Karl erwiderte gar nichts, knüpfte das Schuhband und ging leicht hinkend dorthin, wo der Bohnwagen stand. — Ein dem Tod so knapp Entwischer macht Feierabend. Nacht er Feierabend in dieser Art Beruf für alle Zeit? Wer könnte es ihm verdenken! Wie — wer von uns ist denn bereit, nochmal auf ein Gerüst zu steigen, das ihn heruntergeschleudert hat, mit dem Kopf voran? Wer wäre ein solcher Narr — oder doch ein Held, sein bisheriges Leben nun nicht doppelt zu lieben? Und wofür hätte jener hier es fast gelassen?

Für das alberne Vergnügen einer Menschheit, die in Wägelchen kindisch rundum und auf- und abstrühen will.

Rein, jener verschmiedet mit nachgezogenem Bein um die Bohnwagenecke. Vielleicht kündigt er gleich seinem Brotherrn. . . .

Doch da ist er wieder! Im nächsten Augenblick schon ist er da. Links ging er ab, rechts kommt er vor. Er hat den Wagen nur einmal umwandert, und er hat sich eine Zigarette mitgenommen.

Sie brennt schon. Er bläst den dicken Rauch aus kräftigen Lungen vor sich her, während er genießend herbeischlendert. Hinkt er noch? Es ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls macht er auf einmal bestimmtere Schritte — und da entert er auf. Zwischen dem sprossenartigen Gewirr des Holzwerkes klimmt er zur Höhe, mit sachlichen Griffen. Raun packt er anders zu, als man ein Treppengeländer umfaßt.

Den Tabak zwischen den Lippen, steht er schon oben. Er kommt gerade zur rechten Zeit. Die Binde, die ihm den Streich gespielt hat, ist bereit zu neuen Taten. Es geht der Balken wieder hoch, nach dem er gegriffen hatte — mit dem zusammen er gestürzt war — vor noch nicht fünf Minuten.

Was bedeutet das: aus zwanzig Meter Höhe mit der Hirnschale voran erdmwärts fahren? Welche inneren Folgen hat es? Für diesen, dem man zurief: „Karl, mach weiter!“ Gar keine? Da er dem Zuruf wortlos und selbstverständlich nachkommt?

Was wollt ihr verlangen, ihr auf bürgerlichen Straßen Bändelnden — von einem, der aufsteigt und abstürzt — auf und ab, so lange sein Menschengehäuse zusammenhält? Wundert sich noch einer groß, falls dieser Karl einmal Verordnungen der Gesellschaft überträte — er, der täglich das eingeborene Gesetz „Schütze dein bisheriges Dasein“ gleichmäßig übertritt. Wenn ihn mit leeren Taschen hungert — woher soll er Hemmungen aufbringen, sich nicht glatt zu nehmen, was er braucht? Er, den nichts hemmt, unentwegt die Knochen daran zu sehen?

Da die Welt von ihm verlangt, daß er auf fuchsmaler Leiste lebe zwischen Himmel und Erde — was sollen ihm die schwerfälligen Gesetze derer, die unten haufen auf breitem Grund?

Einer ist schon verloren und tot — etwas rettet ihn im Bruchteil der letzten Sekunde: die Schulterdrehung, ein paar sich strahlende Finger — oh, kein Aufwand, etwas ganz Belangloses! Wozu nützt der Entzornene seine Wiebergeburt? Um dort sich abermals hinzupflanzen, von wo es ihn eben wegsetzte. Dieses Dasein geht hurtig weiter, unverrückbar — Arbeit, Gefahr, Schwitzen und Schweben, Gleichgewicht und Uebergewicht, Halsbruch oder letzter Wurf in die Rettung — das alles geht fort und fort.

Ich wollte, du verpürtestst davon. Aber du hast den jungen Arbeiter nicht stürzen, sich gleichmäßig reiten und gleichmäßig weitermachen gesehen. Von seinem Schicksal, und wie er es nahm und nimmt, ging eine Erschütterung aus, die doppelt stark war, weil er sie nicht ahnte.

Paul Cerrieres: Der Spiegel

„He, Jeannette! Beil dich! Bring einen Eimer Wasser rein!“ Jeannette tritt in die große Küche. In der aufgerastten Schürze trägt sie ein Duzend frische Eier, die sie soeben in den Sträußern gesammelt hat. Sie läßt sich Zeit, legt die Eier eins nach dem anderen in einen großen Porzellantopf und meint: „Mutter Lie, deine Hühner sind nicht faul!“

„Bring einen Eimer Wasser rein!“ wiederholt die Alte, ohne weitere Antwort.

Da trottel Jeannette trübselig aus der Küche. Der Eimer lehnt an der hohen Gartenmauer. Ein riesiger Kübel ist's mit einem drei Finger dicken Henkel, ganz verrostet und mächtig schwer. Sie nimmt ihn mit einem Ruck, der ihre ganze schlechte Laune ausdrückt. Der Eimer ist ein bißchen schwer für ihre Kinderarme. Sie ist erst vierzehn Jahre alt, wenn sie auch aussieht wie sechzehn.

Von klein auf ist sie Mutter Lises Ziehkind. Seit einem Jahre bezahlt der Staat nichts mehr für die Kleine. Vom dreizehnten Lebensjahr ab muß ein Kind sich selbst ernähren! Mutter Lise hat dies Kind zur Arbeit erzogen und behandelt es auch als Dienstmädchen. Sie verschont Jeannette weder mit Arbeit noch mit Schlägen. „Die Jugend“ ist ihr Wort, „muß beschäftigt sein. Sonst wird sie verdorben, wie Rose, die Tochter von Mutter Helene, die eines schönen Tages nach Paris ausrückte. Ach ja: Paris!“

Jeannette freilich denkt manchmal: „Rose war doch geistig. Nichts brauchte sie zu tun. Immer war ihr da ein Verehrer auf den Haden, der ihr die Arbeit tat. Was sagte sie nur den Jungen? Selbst Josef, Mutter Lises Kellner, sonst ein Faulpelz — für sie bückte er sich nicht zwei Finger tief! — was tat er nicht alles für Rose! Die brauchte gewiß nie so einen Kübel zu schleppen! Die nicht!“

Jeannette hat den Kübel nachdenklich bis zum Ziehbrunnen geschafft. Hineinlassen geht noch! Aber das Herausziehen ist schwer! Langsam steigt der Eimer hoch, erscheint am Brunnenrand, bis an den Rand voll Wasser. Noch ein Ruck! Sie hebt ihn hoch und stellt ihn auf die Erde. Uff! Da ist er! Jeannette schnauft, weitet die Arme, reißt sich den Rücken und ruht sich einen Augenblick aus.

Jetzt muß sie ihren Eimer wieder aufnehmen und nach dem Hofe zurückgehen. Sie beugt sich hinab. Der herrliche blaue Himmel mit all seinen weißen und rosa Gännerwolken spiegelt sich im Wasser. Das ist zu hübsch! Ein duftender Wind bewegt die Wölkchen. Jeannette hat den Kopf gehoben. Jetzt will sie sehen, ob die große Wolke, die wie ein Vogel aussieht, sich auch im Wasser spiegelt. Sie wartet, atmet über dem Eimer gebeugt. Was ist denn das? Da auf dem blauen Himmelsgrunde? Blaue Augen, rote Lippen, goldene Veden? Wer? Aber sie! Jeannette! Rose... nein... doch! doch! Sie glaubt's kaum. So gleichmäßige Zähne hat sie? So volle Wangen? Das ist sie? Jeannette schaut und staunt. Zum ersten Male sieht sie sich. Sie ist begeistert. Ist sie nicht wundervoll? Sie betet sich an. Ganz nahe lehnt sie über dem beweglichen Spiegel und bestaunt sich.

„Über Jeannette! Mutter wartet!“

Sie dreht sich um. Da steht Josef, die Sense auf dem Rücken. Er ist ein hübscher Kerl, 20 Jahre alt, mit lachendem Mund und von strammer Gestalt. Jeannette schaut den schweren, schweren Eimer an: sie denkt an die hübsche untätige Rose. Sie lächelt. „Josef, willst du mir nicht den Eimer tragen? Ich bin so müde.“

Er sieht sie verdutzt an: Solche Dreistigkeit! Diesem kleinen Mädchen gegenüber war er immer streng, fordernd! Jeannette, das Arbeitspferd! Und so was will . . .

Das Mädchen lächelt mit erhobenem Kopfe, ruhig, seiner sicher. Es senkt seinen klaren Blick lähn in Josefs Augen. Der staunt, als erblickt er sie zum ersten Male. Ja, aber die Jeannette! die Jeannette!

Sie wiederholt: „Ich bin so müde.“

Gestern hätte er die Wägelchen gezuckt. „Müde? Was geht's mich an?“ Er gerät in Verwirrung. Er ringt nach Worten. Dann lächelt er, pufft sie nedend mit der Schulter und hebt den Eimer hoch. Und Jeannette folgt mit schlenkernden Armen, ein Lächeln auf den zarten Lippen. (Berechtigter Uebersetzung von Ulfes Ellen Jacobs.)

„Kritik der reinen Vernunft“

100 Jahre sind es in diesem Jahr, daß Immanuel Kant im Rigort Verlag J. F. Hartmann die „Kritik der reinen Vernunft“ veröffentlichte. Jeder kennt die ungeheure Bedeutung dieses Werkes für unsere Lebensanschauung und Wissenschaft, wie auch seinen Einfluß auf alle künftigen Geistes der Menschheit. Wir entnehmen den folgenden Abschnitt dem Buch „Die großen Denker“ von Will Durant (Dress Verlag Berlin).

Was bedeutet dieser Titel? „Kritik“ soll nicht „Kritikieren“ bedeuten, sondern kritische Analyse; Kant greift die „reine Vernunft“ nicht an, ausgenommen am Schluß seines Wertes, wo er ihre Grenzen aufzeigen will, sondern hofft vielmehr, ihre Möglichkeit nachzuweisen und sie über die „unreine“ Erkenntnis, wie wir sie durch die entstehende Vermittlung der Sinne erlangen, hinauszuhoben. Denn „reine“ Vernunft soll Erkenntnis bedeuten, die nicht durch die Sinne gekommen ist, sondern von jeder sinnlichen Erfahrung unabhängig besteht; sie ist Erkenntnis, die wir dank der inneren Natur und Struktur des Geistes besitzen.

So fordert Kant gleich am Anfang Locke und die englische Schule durch die Behauptung heraus, nicht alle Erkenntnis stamme aus den Sinnen. Hume glaubte geizig zu haben, daß es keine Seele und keine Wissenschaft gebe, daß unser Geist nur in der Abfolge und Verknüpfung unserer Vorstellungen bestehe, und daß unsere Gewisheiten bloße Wahrscheinlichkeiten sind, die stets in der Gefahr schwelen, von den Dingen durchkreuzt zu werden.

Diese trigen Folgerungen, sagt Kant, sind das Ergebnis falscher Voraussetzungen, denn Hume nimmt an, daß alle Erkenntnis aus „einzeln und unterschiedenen“ Empfindungen stamme. Solche Erkenntnisse können selbstverständlich keine Notwendigkeit und unveränderliche Abfolgegehalte darbieten, die in Ewigkeit feststünden; und ebensowenig darf man erwarten, daß man die Seele zu „leben“ bekommt, sei es selbst mit den Augen des inneren Sinnes. Man kann zugeben, daß völlige Gewisheit der Erkenntnis unmöglich ist, sofern alle Erkenntnis aus der Wahrnehmung einer von uns unabhängigen Außenwelt herkommt, die zu keinem regelmäßigen Verhalten verpflichtet ist.

Was aber, wenn wir Erkenntnis haben sollten, die unabhängig von der Sinneserfahrung ist, Erkenntnis, deren Wahrheit für uns schon vor der Erfahrung, d. h. „a priori“ feststeht? Das ist die Hauptfrage der ersten „Kritik“. In ihr wird „die Frage aufgeworfen . . . wieviel ich mit . . . (der Vernunft), wenn mir aller Stoff und Bestand der Erfahrung genommen wird, etwa auszurichten hoffen dürfe“. Die „Kritik“ gestaltet sich zu einer ausführlichen Biologie des Denkens, zur Untersuchung des Ursprungs und der Entmischung der Begriffe und zur Analyse der ererbten Struktur des Geistes. Hierin besteht, wie Kant glaubt, die gesamte Problematik der Metaphysik.

... Nach einem Jahrhundert des Kampfes zwischen dem verschiedenartig reformierten Idealismus Kants und dem ebenfalls umgestalteten Materialismus der Aufklärung scheint der Sieg Kant zu gehören. Selbst der große Materialist Helvetius schrieb parabolgerweise: „Die Menschen sind, wenn ich so sagen darf, die Schöpfer der Materie.“ Die Philosophie wird niemals wieder so naiv sein, wie zu früheren, schlichteren Zeiten; sie mußte anders und tiefer werden, weil Kant gelebt hat.

Wettervorhersage und Stratosphäre

Wenn auch die kurzfristige Wettervorhersage sich in vielen Fällen bewährt, so sind ihre Angaben von absoluter Sicherheit doch noch weit entfernt, und langfristige Prophezeiungen der Witterung können überhaupt nur mit größter Vorsicht gemacht werden. Das kommt daher, daß unseren Wetterkundigen doch noch zu viele Tatsachen unbekannt sind, die für die überaus verwickelten Vorgänge bei der Gestaltung unseres Klimas von entscheidendem Einfluß sind. Die modernen Meteorologen stimmen jetzt darin überein, daß unsere Haupt Hoffnung auf die Erreichung sicherer Voraussagen in dem Studium der höheren Luftschichten liegt. Unsere Wettervorhersage beruht sozusagen auf der Stratosphäre, auf der Erforschung jener Höhen der Luft, in die jetzt Prof. Piccard mit seinem Ballonaufstieg ja kühn vorgestoßen ist.

Je mehr wir über die Faktoren erfahren lernen, die unseren alltäglichen Klimawechsel bestimmen, desto klarer wird es, daß die entscheidenden Vorgänge sich hoch über der Erdoberfläche vollziehen. Piccards Höhenrekord belief sich auf 16 Kilometer, aber Registrierballons, in denen keine Menschen waren, haben Mitteilungen aus Höhen bis zu 35 Kilometer gebracht. Da sich aber die Luftschichten über unseren Planeten bis zu einer Höhe von etwa 160 Kilometer erheben, so ist mindestens noch drei Viertel dieses Raumes bisher ganz unerforscht, und neun Zehntel davon ist dem Menschen völlig verschlossen. Unser Unermögen, die Verhältnisse in diesen Höhen kennenzulernen, ähnelt etwas dem gewisser Tiefseefische, deren körperliche Eigenschaften es ihnen unmöglich machen, bis in die Oberfläche der Meereschichten aufzusteigen. Diese Bewohner der Tiefen wissen nichts von den Stürmen, die die Wellen der See hoch aufwürmen, und wenn irgendwelche seltsamen Gegenstände von oben her zu ihnen herniederfinken, die traurigen Zeugen großer Katastrophen, dann können sich die Fische gewiß nicht erklären, worum es sich dabei handelt. So geht es uns Menschen auch mit vielem von dem, was hoch oben in der Stratosphäre gebraut wird und dessen Folgeerscheinungen wir uns nicht erklären können.

Doch der ziemlich hilflosen Wetterkunde kommt in neuester Zeit die Astronomie zu Hilfe, in dem sie Entdeckungen in den Bereichen der dem Menschen nicht zugänglichen Höhe unternimmt. Seit langem war bekannt, daß in den Luftregionen, die einige Kilometer über der Erdoberfläche liegen, die Temperatur beständig kälter wird. In den heißesten Sommertagen sind häufig Wolken von Eisteilchen sichtbar, die über uns in Höhen schwimmen, die nicht unerreichbar erscheinen. Wenn man in einem schnellen Flugzeug eine halbe Stunde emporsteigt, so befindet man sich in Regionen strengen Frostes, und sogar die Hochgebirge der Tropen sind in Höhen über 5000 Meter mit ewigem Schnee bedeckt.

Früher glaubten nun die Wetterforscher, daß diese Abnahme der Temperatur mit wachsender Höhe fortschreite bis zu der größtmöglichen Kälte von minus 273 Grad Celsius. Aber die Beobachtungen, die mit Hilfe von Registrierballons gemacht wurden, haben gezeigt, daß diese Anschauung unrichtig war und ungefähr in einer Höhe von 11 bis 16 Kilometer begann das Thermometer sich auf seinem Stande zu halten, ja sogar manchmal etwas zu steigen. Das war überraschend, aber in den letzten Jahren haben theoretische Berechnungen und Forschungen zu Schlüssen geführt, die noch viel erstaunlicher sind.

Aus dem Verhalten der Meteoriten schlossen die Astronomen, daß die Atmosphäre in einer Höhe von 45 bis 60 Kilometer wenigstens ebenso warm sein müsse wie die Luft an der Erdoberfläche. Diese Behauptungen sind jetzt bestätigt worden durch eine Theorie, die der Direktor der Raw-Sternwarte in England, Dr. Whipple, aufgestellt hat. Er kam dazu durch mathematische Berechnungen der Tonwellen von Geschütz- oder Gesehrfeuer in ihrem Verlauf über England. Wenn solche Wellen in einer großen Entfernung von

ihrem Ursprung ausgenommen werden, so kommen sie nicht senkrecht, sondern von oben her an. Sie werden von der Zone heißer Luft, die sich viele Kilometer über dem Erdboden befindet, nach unten zurückgeworfen, und eine genaue Kenntnis ihrer Geschwindigkeit und des Winkels, unter dem sie herunterkommen, macht es möglich, die ungefähre Temperatur an dem Ort zu berechnen, von dem aus sie ihre Rückreise auf die Erde angetreten haben. Nach den Berechnungen Whipples ist nun die Atmosphäre in einer Höhe von 50 bis 60 Kilometer stets wärmer als gewöhnlich die Luft über der Erde während der heißesten Sommerzeit, manchmal sogar beträchtlich wärmer. Die Hitze dieser sehr hohen Luftschichten steigt noch sehr viel mehr; man hat 65 bis 93 Grad Celsius Wärme errechnet, Grade, die viel höher liegen als jede bisher auf der Erde gemessene Hitze.

So fand man z. B. am 11. Juli 1929 die Luft in einer Höhe von etwa 47 Kilometer auf dem Siedegrad, und zu gleicher Zeit wurde England von einer Hitzewelle heimgesucht. Inwiefern diese Kiefentemperaturen der höchsten Luftschichten mit solchen Hitzeperioden auf unserer Erde zusammenhängen, das müßte freilich erst nachgewiesen werden. Immerhin ist hier ein Weg gewiesen, der weitere Aufschlüsse über klimatische Bedingungen verspricht, die zweifellos auf unsere Witterung einwirken. Wertwüdig ist es auch uns vorzustellen, daß jemand, der mit einem Ueberballon oder einem anderen Apparat imstande wäre, in die mittleren Höhen der Atmosphäre aufzusteigen, sich damit nicht nur der Gefahr aussetzte, zu erfrieren, sondern auch getrieben zu werden.

Die beste Stellung der Welt

Die beste Stellung der Welt besitzt ein englischer Stationsvorsteher. Dem Manne ist der Bahnhof in Rastote in der Nähe von Colchester in der Grafschaft Warwick anvertraut. Seit annähernd 20 Jahren. Und der Mann hat seit 1916 überhaupt nichts zu tun. Aus einem sehr einfachen Grunde: die halbstündliche Rastote wurde gestrichen aus dem Fahrplan. Seit nunmehr rund 14 Jahren hielt kein einziger vorbeifahrender Zug in der Ortshalle. Sont einer der Schnellzüge vorbei, steht der Herr Vorsteher in seiner schmutzen Uniform auf dem Bahnsteig und leistet vorchristlichmäßig die Ehrenbezeugung. Somit ist seine dienstliche Tätigkeit erschöpft. Für diese anstrengende Arbeit erhält der Mann seit anderthalb Jahrzehnten das normale Gehalt eines Stationsvorstehers der englischen Staatsbahn. Hätte ein schmeißender Reporter das Geheimnis nicht gelüftet, wäre es wohl zeitweilig so geblieben. Nun gehen die herrlichen Tage von Rastote ihrem Ende zu; die einzige wirklich gute Stellung auf Erden wird rücksichtslos „abgebaut“.

Die Erfindung der Briefmarke geht auf den Engländer Rowland Hill zurück, der im Jahre 1836 eines Tages auf einer Reise in ein Wirtshaus in einiger Entfernung von London kam und hier bemerkte, daß das junge Dienstmädchen, dessen Brautgarn in London wohnte, Mühe hatte, Briefe an ihn abzulesen, da der Bote jedesmal einen Schilling kostete. Rowland Hill merkte aber auch, daß das Brautpaar eine Methode erunden hatte, Geld zu sparen und doch in Verbindung zu bleiben. Wenn nämlich das junge Mädchen einen Brief aus London bekam, gab sie ihn den Ueberbringer zurück mit dem Bescheid, daß sie kein Geld hätte, ihn zu bezahlen. Rowland Hill sah aber in der einen Ecke des Briefes geheimnisvolle Zeichenschrift und auf diese Weise erfuhr sie, daß es ihrem Brautigam gut gehe. So daß sie den Brief zurückgab und ihn nicht zu bezahlen brauchte. Dadurch kam Rowland Hill auf den Gedanken, eine billige Marke herzustellen, die auf den Brief geklebt wurde als Zeichen, daß er bezahlt wäre, und dieses System hat dann den Siegeszug durch die ganze Welt angetreten.

Billige Wochenendfahrten.

1. Nach Kopenhagen am 18./19. Juli, 2. Wiederholung dieser Reise am 1./2. August. Kosten der Fahrt (Bahn und Schiff) 20 M.
3. Nach der Insel Rügen am 15./16. August. Kosten der Fahrt (Bahn und Schiff) 14 M. Die angegebenen Preise gelten für die Bahn- und Schiffahrt ab Berlin hin und zurück. Jedem Teilnehmer ist in der Bahn und auf dem Schiff sein Sitzplatz garantiert. Auf dem Schiff wird jede nur mögliche Bequemlichkeit geboten. Liegestühle stehen gegen eine geringe Benutzungsgebühr ausreichend zur Verfügung. Jedem bleibt es überlassen, sich selbst zu verpflegen und Proviant mitzunehmen, also überflüssige Ausgaben zu sparen. Selbstverständlich stehen aber auch Eismaren und Getränke auf dem

Schiff zur Verfügung. Für die Teilnahme werden Gutscheine in Höhe des Kostenbetrags ausgegeben (bei den Kopenhagen-Reisen auch Karten für zwei Zahlungen à 10 M.). Auf diese Gutscheine werden 14 Tage vor Beginn jeder Reise die eigentlichen Teilnehmerkarten ausgegeben. Die Gutscheine sind an folgenden Stellen zu haben: Bezirksbildungsamt, Berlin SW. 68 Lindenstraße 3; Buchhandlung Diez, Berlin SW. 68, Lindenstr. 2; Jigarengegeschäft Horch, Berlin SO., Engelufer 24/25; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, S. 14, Jasestr. 6; Zentralverband der Angestellten, SW., Hedemannstr. 12; Vorwärts-Verband: R. 65, Müllerstr. 34; R. 58, Greifenhagener Str. 22; R.W., Wilhelmshavener Str. 48; Charlottenburg, Felsenheimer Str. 1; Friedenau, Köpckebergstr. 3; Reutlingen, Redarstr. 2; Strauß-Rummelsburg, Borgogener Str. 62.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend teilt mit, daß infolge des starken Zuspruchs das Warenhaus I, Berlin S., Oranienstr. 184/185, und das Möbelhaus, Berlin S., Graefestraße 21, von Freitag, den 17. Juli, ab bis auf weiteres nur von 11 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. geöffnet sind.
Zu Magistratsschulräten sind gewählt worden: die Direktoren Kellermann von der 16. katholischen Volksschule in der Niederwallstraße und Bogomol von der 1. Volksschule im Bezirk Tempelhof. Stadtschulrat Rgdahl ist vom 16. Juli ab auf 4 Wochen beurlaubt. Seine Vertretung übernimmt Stadtschulrat Dr.-Ing. Wagner.
Im Zeltlager der Kinderfreunde in Blantensee bei Lübeck ist am Sonntag, 19. Juli, Besuchstag. Die Kinderfreunde laden zu diesem Tage alle Parteigenossinnen und Parteigenossen herzlich ein.

Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater
Geschlossen.

Abonnements-Einladung
für die Spielzeit 1931/32

Großer Preisabbau,
wesentliche Verbesserung einzelner Platzgruppen durch Vorverlegung, sehr bequeme Zahlungsbedingungen.

Anmeldungen nehmen in der Zeit von 10 bis 2 Uhr entgegen:
für die **Staatsooper** und das **Städtische Schauspielhaus:**
Abonnem.-Büro Oberwallstr. 22, Fernsprecher: Merkur 9024.
für das **Städt. Schillertheater:**
Abonnem.-Büro: Charlottenbg., Ortolmanstraße 70, Fernsprecher: Steinplatz 6715.

SCALA
Barbarossa 9256
Tägl. 8 u. 8 1/2 U.
H. u. H. Williams
Leo Gall-Ensemble
Dir. J. Whirlwinds
Bob Ripa
Cello Brandt usw.

PLAZA
Nur b. 31. Juli
LEHAR-OPERETTE
DAS LAND DES LÄCHELNS

HAUS VATERLAND
Kurfürst 2460
Das Vergnügungs-Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPKINSKI

Man lacht —
Man staunt —
Man kreischt —
Man quietscht —
Jeder ist zufrieden
im **Wintergarten**
Sonntag und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Komische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern...
Musikal. Schwan von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 6.30-7.00

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Holz und Max Hansen
Regie: Hans Deppe
Kurliedendamm-Theater
Bismarck 448/49
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Volksbühne
Theater am Mühlplatz.
8 1/2 Uhr
Der Mann des Schicksals
Die Komödie der Irrungen

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

KONSUM
GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E.G.M.B.H.

An heißen Tagen
leckt die Zunge nach einem **kühlen, erfrischenden Trank**

Wir empfehlen:

Himbeersaft, Kirschsaff	1/2 Pfund	0.60	Erdbeersaft	Flasche 1.40 und	0.85
Himbeersaft, Kirschsaff	1/4 Flasche	1.30	Apfelsaft	Flasche 1.00 und	0.55
Himbeersaft, Kirschsaff	1/2 Flasche	0.95	Traubensaff rot und weiß . . .	Flasche	1.50
Himbeersaft, Kirschsaff	1/4 Flasche	0.55	Pommlers Apfelsaff	Hausstrunk	1.45
Orangeade	Flasche	0.95	Pommlers Apfelsaff	mit	1.55
Jafforange	Flasche 1.00 und	1.00	Pommlers Apfelsaff	herb	1.55

Tafelwasser hergestellt mit sächter Winheimer Sole Flasche **0.15**
KG-, Zitronen-, Himbeer-, Maitrankbrause Flasche **0.20**
KG-Extra- und Mattabrause Flasche **0.23**
Hartgriess für Pudding und Kaltspesen Pfund **0.26**

Abgabe der Waren nur an Mitglieder. Aufnahmen werden in sämtlichen 380 Abgabestellen der KGB vollzogen.

Laßt Rose's sprechen!

Bitte sehen Sie sich bei uns an!
Nur bis 19. Juli:
„Der Herr mit d. Fragezeichen“

Besucht unser Sommer-Theater!
Wir zeigen:
5 internationale Varieté-Nummern
Es treten auf:
Lotte Werkmeister
Carl Braun.
Außerdem Gr. Konzert u. abds. 8 1/2 des Singpiel:
„Unter der blühenden Linde“

Mont. bis Sonn. 8 1/2 U.
Sonntag 2^o, 5^o, 9 Uhr
Wochentags 5 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 Uhr

ROSE-THEATER Große Frankfurter Straße 132.
U-Bahn Straußb. Pl. Verwerk. Täglich v. 11-1 u. 3-9 U. Tel. Best. E7 Weinh. 3422

Nach einem tatenreichen Leben ist am 18. Juli in Bad Kissingen unser guter Vater und Großvater
Heinrich Königs
im Alter von 71 Jahren nach kurzem Leiden sanft entschlafen.
Ida Königs
Kinder und Enkelkinder
Die Einäscherung findet Montag, den 20. Juli, 17 Uhr, im Krematorium Baumshulenberg statt.

Zum Mitteldeutschen Bundesschießen

Wieder --
TRAUMLAND Schloß Schönholz
DAS FEST DER BERLINER
Eröffnung: 18. Juli
Neue Attraktionen!

Straßenbahn: 47, 57, 88, 119
Vorbahn: Schönholzer-Reinickendorf

Am Dienstag, dem 14. Juli, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege
Karl Struck
im 59. Lebensjahre.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Berlin, 16. Juli 1931.
Die Maschinenseizer der Firma Ullstein AG.
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 17. Juli 1931, mittags 12 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Sauerkirsch-Marmelade
bereitet Sie

Rezept
3 1/2 Pfd. saure Kirschen (oder Schattenmorellen), netto, also entsteint gewogen (jedoch ohne Wasser), gut zerdrückt, mit vorerst 1 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Nachdem es auf der ganzen Oberfläche brausend kocht, noch 7-8 Minuten gründlich durchkochen, dann weitere 2 1/2 Pfd. Zucker hinzu (aber keinesfalls weniger), nochmals 1-2 Minuten gut durchkochen, Topf vom Feuer, 1 Flasche Opekta „flüssig“ zu 95 Pfg., 1-2 Minuten gut einrühren.
Auch aus sämtlichen anderen Früchten kann man köstliche Marmeladen mit Opekta bereiten.
Es gibt auch Trocken-Opekta, das ist Opekta in Pulverform. Beutelchen zu 25 und 50 Pfg.
Vorsicht beim Opekta-Einkauf. Nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Bezeichnungen. Opekta ist nur echt mit dem dampfenden 10-Minuten-Topf.
OPEKTA-GESELLSCHAFT M.B.H. KÖLN-NIPPES
BÜRO FÜR BERLIN: NW, Lüneburger Str. 24. Fernruf Hansa 3443

Opekta
Rein aus Früchten gewonnen

Todesanzeige
Am Dienstag, dem 11. Juli, verstarb im Sanatorium Babelsgrün bei Döberitz mein lieber Mann, unser guter Sohn
Reinhold Dibring
Dies zeigen tiefbetrubt an
Frau Anna Dibring, geb. Gurn aus Hermann Dibring und Frau
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 18. Juli, vorm. 11 Uhr, vom Friedhof Baumshulenberg, Reichholzstraße, aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige.
Dem Mitgliede zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter
Berthold Lehmann
geb. 27. Dezember 1881, am 14. Juli gestorben ist.
Obse seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 18. Juli, 16 Uhr, im Krematorium Baumshulenberg statt.
Regie Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Fromms Act hat Welt Ruf!
Nur echt in den vor Nachahmungen gesetzlich geschützten Streifenpackungen mit Namenszug.
Kaufen Sie immer nur in einschlägigen Geschäften. Dort werden Sie gut und reell bedient.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
vom 16. 7. bis 22. 7.
„Alles verrückt!“
Sommerpreise.

STÖRENFRIEDE IN DER NACHT!

Lichtschäben kommen des Nachts die Bettwanzen aus ihren schmutzigen Verstecken hervor, um Ihnen den erquickenden Schlaf zu rauben. Vernichten Sie das schließliche Ungeziefer mit Flit.

Flit vernichtet Fliegen, Mücken, Schnaken, Flöhe, Ameisen, Motten, Bettwanzen, Schaben und deren Eier. Flit-Zerstäubung ist für Insekten tödlich, für Menschen jedoch unschädlich. Bequem anzuwenden, fleckt nicht. Verwechseln Sie Flit nicht mit anderen Insektenvertilgungsmitteln.

Zerstäubt FLIT
Nur echt in der gelben Packung mit schwarzem Band.

